

Griechenland 2002

Peloponnes



Operation Griechenland

Peleponnes - Πελοπόννησος

Reisebericht für Roland Frese
dokumentiert und ins reine geschrieben
von deinem Freund und Schwager.
Manfred Herbst



Es ist nicht nur reine Faulheit gewesen das der verschollene Reisbericht von 2002 erst sechs Jahre später zu Papier und mit den Fotos vereint wurde. Manche besonders aufwendige Dinge, bedürfen eben großer runder Geburtstage um endlich fertig gestellt zu werden. Und deinen vierzigsten Geburtstag hielt ich persönlich für so wichtig, die Reisedokumentation endlich fertig und zum Abschluss zu bringen. Es begann damit den Reisebericht aus dem bekannten handgeschriebenen Reisetagebuch abzuschreiben und schriftlich und bildlich zu ergänzen. Ich hoffe du hast deine Freude daran und unsere gemeinsame Schöne und auch etwas abenteuerliche Zeit findet hiermit eine dauerhafte und ansehnliche Niederschrift. Wie auch immer, es war mir eine Freude und eine Ehre mit dir diese schöne Urlaubszeit in Griechenland auf dem Peleponnes verbracht zu haben.



Jetzt steht schon fast nichts mehr zwischen dir und unserem Abenteuer von 2002.

Jetzt geht's los

Es begann an Christi Himmelfahrt. Einem Donnerstag genauer einem 9.Mai im Jahre 2002. Es war ziemlich genau 09.15 Uhr. Die Sonne schien und es war leicht windig als wir fertig gesattelt und gespornt unsere Lieben, ein Letztes mal herzlich in die Arme nahmen, um anschließend die heimatlichen Gefilde in Richtung Süden zu verlassen. Wochen ja Monate der Vorbereitung und Planung lagen hinter uns, als wir einen spontanen Gedanken des Fernwehs in die Wirklichkeit umsetzten. Viele Recherchen über Griechenland, eine ungefähre Tourenplanung bis hin zur Buchung der Fähre wähen ohne das Internet nicht möglich oder sehr umständlich und wahrscheinlich auch sehr viel teurer bei einer Buchung durchs Reisebüro gewesen.



Irgendwie habe ich es tatsächlich geschafft, mich von meiner kleinen stressigen Computerfirma für cirka 3 Wochen loszulösen. Nur nicht durchdrehen, abschalten Urlaub ist Urlaub und Arbeit ist Arbeit versuchte ich mir in den Kopf zu hämmern. In Wirklichkeit brauchte ich fast 4 Tage um nicht mehr an den Job, meine Urlaubsvertretung und meine Kunden zu denken. Roland klotzte hier ganz anders, er hatte meist vier oder fünf Wochen Urlaub am Stück und entspannen konnte er sich überall. Er war ein Lebenskünstler der sogar aus einem Stau auf der Autobahn, noch was positives machen konnte. Aber was weiß man wirklich schon voneinander. Nun hatten wir ja Zeit, ja wirklich sehr viel Zeit uns besser kennen zu lernen.

Ein letzter Wink, den Blick hin und her schweifend, vielleicht auch eine Träne im Augenwinkel setzt sich die kleine Karawane bestehend aus unseren zwei Motorrädern in Bewegung, das Abenteuer konnte beginnen.

Schnell ließen wir die altbekannten Pfade unserer näheren Heimat hinter uns und fuhren mit unseren Packeseln einer Yamaha Diversion XJ 600 und einer BMW R 1150 GS voll bepackt in Richtung Felbertauern. (Lienz)



Ein Abenteuer beginnt eigentlich immer erst dann, wenn man unbekannte und neue Wege oder Pfade betritt und so wurde es fast Mittag, bis wir wirklich etwas wirklich Neues nicht alltägliches zu sehen bekamen. Unsere Wochenendtagestouren gemeinsam oder jeder alleine, hatten uns schon öfter in die Alpen verschlagen.



Kein Wunder, wenn man nur cirka 10 km von der Österreichischen Grenze, 90 km von München, 90 km von Passau und nur 50 km von Salzburg entfernt wohnt. Gemeint ist der oberbayerische Landkreis Altötting bekannt aus Rundfunk und Fernsehen. Bestimmt schon mal gehört: Wallfahrtsort Altötting, Papstbesuch in den Achtzigern, der Chiemsee das bayerische Meer, der Waginger See, Burghausen die längste Burg Europas, das Burghäuser Jazzfestival, Burghäuser Burgfest, die Alpenflüsse Inn, Alz, und Salzach.

Damit wären aber auch schon die **Highlights** unserer Region aufgezählt und wer davon noch nie etwas gehört hat, aber weiß das Bayern ein Bundesland der BRD ist der sollte das mal ernstlich als Urlaubsziel in Betracht ziehen. Aber wie es halt so ist, irgendwann muss man halt auch mal raus aus der Heimat und wir waren auf dem besten Weg dies zu tun.



Dass Wetter spielte nach überqueren der Obertauern leider gar nicht mehr mit und Petrus und seine ganze Sippschaft prügelten mit Wasser auf uns ein, bis wir selber das Gefühl hatten Frösche zu sein und in einem großen Teich zu schwimmen.



Unser Wunschgedanke wahr es eigentlich am Ufer des „**Tagliamento**“ (ein Fluss, der bei Bibione in die Adria mündet) unser Zelt aufzuschlagen und dann am Morgen locker, leicht und knochentrocken die Fähre nach Griechenland zu entern. Nix war´s nass, wie die Hunde suchten wir verzweifelt ein bikerfreundliches, kostengünstiges italienisches Hotel mit einem ´blinden Portier´ der uns hässliche, unrasierte, drecknasse, ledertragende und reichlich müden Gesellen für eine Nacht aufnahm.

Unmöglich?

Wir fanden es trotzdem und da wir ja aus einer bayerischen Stammzelle des Katholizismus kommen hieß das Hotel, das sich wie eine ´Fata Morgana´ in der Wasserwüste uns offenbarte, auch noch ´Tre Santi´ (zu Deutsch etwa die drei Heiligen). Womit wohl Roland, ich und meine brave BMW gemeint sein muss, den Yamaha baut ja schon länger gute Motorräder. Aber Scherz bei Seite, nach drei bis vier Rollen Klopapier zur Motorradstiefel Trockenlegung und einstündigem Socken trocken föhnen vielen, wir nach 20 Minuten hektischem, lautem, italienischem Werbefernsehen als ´Background´ in einen tiefen erschöpften Schlaf.



Schon früh am Morgen wurden wir durch ungewohnte Geräusche geweckt. Die Müllabfuhr und der enorme Mitteilungszwang der Italiener sich so zu verständigen das alle genau wussten das er jetzt wach war und sein Stuhlgang an diesem Morgen klappte, ließ uns schon um 06.00 Uhr mit einem ängstlichen Blick auf den Morgenhimmel hochfahren. Der Himmel war ein wenig blau und mit einigen Regenwolken versehen aber was am wichtigsten war, es regnete nicht mehr. Schnell war, das bisschen Krempel zusammengesucht, eingepackt, das Toilettenpapier aus den Stiefeln entfernt und abschließend für die bevorstehende Kreuzfahrt noch mal ausgiebig geduscht.



Ab hier begann eigentlich meine Marotte oder Macke die sich weit über den geplanten Urlaub hinaus hielt – Toilettenpapier bunkern. Aber darüber irgendwann noch mehr. Wir zwängten uns also noch in die immer noch leicht feuchten Klamotten und verließen das gastliche Zimmer das uns vor den nächtlichen Regenschauern bewahrt hatte. Nach eingenommenen kostenlosen Frühstück und dem bezahlen von 40 Euro für das Zimmer, trotteten wir mit verhältnismäßig leichten Handgepäck in die Tiefgarage des Hotels und sattelten unsere Maschinen, die immer noch wohlbehalten in der Tiefgarage des Hotels standen. Schnell packten wir unsere sieben Sachen mit unseren selbsterfunden Gurtsystemen auf unsere Maschinen und überprüften noch mal den gesamten Verpackungswust auf Stabilität und Verkehrssicherheit. Ein letzter Griff zu Geldbeutel und den Unterlagen, den Schlüssel ins Schloss und schon wummerten die Motoren nach reichlich ungehalten von der Nässe und der frühen Belästigung vor sich hin. Kurz nach verlassen, des hoteleigenen Grundstücks vor der Auffahrt am Rande der Hauptstraße, warfen wir nochmals gemeinsam einen Blick auf unsere Straßenkarte um uns über die noch anstehende Fahrstrecke nach Venedig - Fährhafen (Ortsteil Mestre = Hafen) zu informieren.



Schnell waren wir mittendrin im gerade beginnenden Freitags Verkehrsgewühl. Mestre, eine impulsive, gerade aufwachende, hektische, italienische Stadt mit viel zu kleinem Straßennetz für eine Stadt mit Mittelmeerhafen. Alles war vollgestopft mit Autos, Lastern, Motorrädern, Vespas und allerlei Fahrzeugen die unser TÜV wahrscheinlich sofort mit Waffengewalt endgültig stillgelegt hätte. Ein dumpfes fast bedrohliches Gefühl begleitete uns, das alle dorthin fahren wo wir auch wir hinmüssten. Nach einigen Kilometern hinter meckernden, hupenden und hysterischen internationalen Verkehrchaoten, die scheinbar als Glorienschein den Heldentod auf der ´Stadtautobahn´ suchten kam uns immer mehr Fahrzeuge entgegen. Es waren jene Verrückten die da noch überholten, wo wir deutschen Verkehrsteilnehmer schon das rot weiße Flackern ohne sichtbare Pupille im Auge bekamen. Wie auch immer, wir überfuhren endlich eine letzte langgezogene Lagunenbrücke, die uns erstmalig den Blick auf den riesigen Fährhafen und seiner gewaltige Hafenanlage freigab.



Nach einem einfachen Parkvorgang in der ersten Reihe ohne Rücksicht auf irgendwelche Verkehrsschilder (ganz like Italy), beratschlagten wir das es wohl besser sei, wenn einer bei den Maschinen und unserem Gepäck bleibt. Also steckte ich Rolands Ticketquittung und seinen Ausweis mit ein und marschierte locker und lässig in ein Gebäude von der Größe eines Hauptbahnhofes. In der Nähe des Einganges fragte ich mich bis zur Ticketausgabe von ´Minoan Lines´ durch und stellte mich dann ungelogen in eine fünfrehige Zwanzigmeter lange Warteschlange und genoss den fremdländischen Flair von vielen unbekanntem Sprachen, Menschen und Gerüchen in der Wartehalle.



Abgelenkt durch die vielen Eindrücke verging die Zeit eigentlich wie im Fluge und so war ich dann endlich dran und plapperte in meinem gebrochenen laienhaften italienisch los was ich haben wollte – wobei die einigermaßen ansehbare ´Ticket-Raussucherin´ mir sofort mitteilte, das sie Deutsch könne und ich mir meine paar verdrehten Vokabeln wieder einpacken solle. Gesagt getan, mit rotem Kopf und einer nun auch noch plötzlicher Unfähigkeit in der deutschen Sprache auch was auf die Reihe zu bekommen legte ich ihr unsere Reservierungen einfach wortlos auf den Tresen. Sie nahm die Blätter auf und kramte in einer Schachtel von den Ausmaßen eines Bierkastens und wurde schnell fündig. Nun spannte sie den gefunden Wisch in einen Nadeldrucker ein und tippte zielstrebig auf der Computertastatur herum. Nach zehn Minuten und zwei eingeflochtenen Telefongesprächen in griechisch und italienisch war der Vorgang beendet und mein Ticket lag mit einem Schwall von Erklärungen vor mir. Ich nickte nur um nicht als totaler Idiot dazustehen, obwohl ich gar nichts verstanden hatte und blickte sie nur völlig entgeistert an. Sie hatte wohl mitgekriegt das etwas nicht stimmte und las wahrscheinlich die leuchtende Laufschrift auf meiner Stirn ´und was ist mit Rolands Ticket´. Sie kramte auf jeden Fall Rolands Kaufbestätigung die ich ihr ja gegeben hatte wieder aus einem Haufen von Papieren heraus und suchte in der gleichen Kiste wie vorher, wurde aber nach mehrmaligen suchen und schütteln in dieser Kiste wieder nicht fündig.



+



=



Scheiße und Hurra dachte ich mir. Jetzt geht's los. Sie hatte mittlerweile einen roten Kopf (ein schlechtes Zeichen) und ich spürte langsam wie ich meine normale Gesichtsfarbe wieder bekam. Schon deutlich lässiger traute ich mich auch so etwas wie ein schadenfrohes Grinsen in das Office zu projizieren.

Nun begann Sie, alle Kisten derer Sie habhaft werden konnte auszuschütten und nochmals hektisch zu durchsuchen. Ich traute mich schon wieder, mich richtig zu bewegen und drehte mich sogar einmal kurz um ein zaghaftes Grinsen in die Reihe der folgenden Passagiere abzugeben. Sie dagegen holte sich Unterstützung und nun wühlten Sie schon zu zweit quer durch das Büro.



Ich dagegen wurde immer lockerer und traute mich nun schon mein Gewicht von einem auf anderen Fuß zu verlegen und grinste, schon fast etwas zu frech in das Büro. Aber niemand nahm das darin zur Kenntnis, ganz im Gegenteil die Suche wurde jetzt auf die rückwärtigen Büroräume ausgedehnt und irgendwann war das ganze Büro und der Ausgabeschalter völlig leer.



Ich spürte förmlich die eisigen Blicke der hinter mir stehenden und rechnete jeden Augenblick damit, wegen der Verzögerung ein rostiges Messer in den Rücken zu bekommen. Als mich plötzlich jemand in schwarzen Klamotten ansprach und zu mir sagte „einen schönen Gruß vom Roland – wie lange dauert es denn noch“. Keiner hat gesehen wie ich erneut blass wurde und so drehte ich mich nur kurz um und stammelte so etwas wie ‘Probleme’ und ‘nun ist gar keiner mehr da’.

Es stellte sich heraus das sie auch zu zweit unterwegs, waren mit der gleichen Fähre nach Griechenland fahren wollten und das die Stimme hinter mir eigentlich Werner heißt und am Parkplatz schon mit Roland geredet hatte. Er hat sich gezielt auf die Suche nach mir gemacht um hier ebenfalls am Schalter seine Tickets abzuholen. Mir viel ein Stein vom Herzen, den ich habe schon mit einer Exekution durch Albanische Söldner oder schlimmeren gerechnet. Mittlerweile füllte sich das verwaiste Schalterbüro wieder mit Leuten und nach wenigen Minuten kam auch meine persönliche bekannte Ticket-Raussucherin mit ihrer Kollegin wieder lässig und neu gestylt an die Ausgabe und teilte mir mit, das Ticket sei noch in Athen wird gleich gefaxt und ich sollte in einer Stunde nochmals vorbeischauen.

So verließ ich erst mal mit Werner und seinen mittlerweile problemlos erhaltenen Tickets die Halle um Roland den momentanen ärgerlichen Verlust seines Tickets zu verkünden. Zurück bei den Motorrädern nahm Roland es äußerlich ziemlich locker, war aber irgendwie doch verstört als ich ihm die ganze Story von seinem verschwundenen Ticket erzählte. Wie auch immer, er machte sich eine Zigarettenlänge später selbst auf die Socken und kam nach einer endlos dauernden Stunde mit dem Ticket in der Hand und siegreich grinsend anmarschiert. Was für ein Glück. Ich habe mich schon im Hafen gesehen bettelnd und im Zelt zwischen den Container hausend. Natürlich war das ein völliger Blödsinn aber manchmal läuft es halt nicht so rund und mit viel Phantasie hat man schon mal verrückte Tagträume. Es war auch irgendwie nach dieser Straßenschlacht nach dem Frühstück nicht so mein Tag. Es konnte nur noch besser werden.



Es wurde Mittag die Sonne legt an Kraft und Höhe zu und es wurde Zeit die Maschinen und unseren Krempel an Bord der Fähre zu bringen. Als wir in der Vierergruppe an der Auffahrtsrampe standen war ich sehr froh das meine BMW irgendwie konzeptionell mal eine ‘Enduro’ war und es klappte auch auf Antrieb in den Bauch der gigantischen Fähre zu kommen.

Es war alles sehr aufregend wie Hunderte von Fahrzeugen in den Laderaum eingewiesen wurden wie Busse und LKWs auf den Zentimeter genau rangiert wurden. Es die Besatzung der Fähre mit einer Seelenruhe es immer wieder schaffte verzweifelte Familienväter vor der Totalblamage beim Gespannparken zu bewahren. Wie auch immer, wir stellten unsere Maschinen auf den angewiesenen Platz und spannten sie mit den selbst mitgebrachten Gurten an die vorgesehenen Ösen im Zwischendeck. Ziemlich massiv in die Federung gezogen, standen unsere beiden Eisenrösser am Platz wie angeschweißt. Und wir hatten beide ein sicheres und gutes Gefühl als wir unser Gepäck abluden und unsere Habseligkeiten durch endlose Treppen und Decks nach oben zum Deck der Fähre schafften. Die wie kurz bemerkt, ja für einige Tage unsere neue Heimat darstellen sollte. Schnell war sogar ein „**Vierer Tisch**“ ergattert und das erste Bier in der Hand gab einem das Gefühl es geschafft zu haben – wir sind an Bord.



Draußen oder besser unten (das Schiff war bestimmt an die 30 Meter hoch) wuselten noch Unmengen von Fahrzeuge dazwischen Leute, Gepäck, lebende Tiere und Ware die noch in letzter Minute an Bord geschafft wurde. Sogar militärisches Gerät für die KFOR wurde am Schluss noch an Bord gebracht. Die Antriebsmaschinen startet mit einem Donnergetöse und zurückbleibende Mensch am Kai riefen ihre letzten Glückwünsche und Botschaften an die Reisenden. Es war ein riesiger spannender

Zirkus und wie gerne hätte ich meiner Sylke und den Kindern Christoph und Sven jetzt gewunken. Ich muss ganz ehrlich sagen, wenn so ein Schiff langsam ablegt und sich in Bewegung setzt, das ist schon ein sehr bewegender Augenblick und wenn man begreift das dieser Prozess jetzt nicht mehr rückgängig zu machen ist, das bewegt einen innerlich schon sehr. Seit Jahrhunderten ist das Auslaufen eines Schiffes aus dem Hafen immer noch ein magischer Moment und ein ziemlich ergreifender Augenblick.



Schwerfällig setzte sich die schwimmende Stadt in Bewegung und verließ den Hafen. Fuhr mitten durch Venedig hinaus in die Bucht aufs endlos währende himmelblaue Mittelmeer hinaus. Wir alle gafften mit offenen Mündern wie bei einem Hubschrauberflug über dem Grand Canon, jedoch winkten wir wilder und viel entspannter, weil wir mehr Platz hatten als in der engen Kabine eines Hubschraubers. Es war alles gigantisch, das riesige Schiff, das phantastische Panorama über den Dächern der riesigen uralten Stadt Venedig. Wie oft sind wir doch als Kinder fast alle von unseren Eltern durch die winzigen Gassen der Stadt getrieben und erst kurz vorm Hitzschlag mit einem Eis gerettet worden. Aber was muss ich sagen es kann bestimmt jeder selbst leidlich nachvollziehen, aber dieses Panorama, diese Aussicht es war ein Traum. Uns allen war spätestens jetzt endgültig klar wir waren unterwegs.



Schnell wurde Venedig zusehends immer Kleiner. Alles an Bord begann sich fieberhaft auf die Überfahrt einzurichten. Es gab ja die unterschiedlichsten Passagiere an Bord. Ehepaare auf Hochzeitsreise, Weltenbummler, ganze Familienclans die mit Kind und Kegel auf große Reise gingen. Ein Heer von Gastarbeitern die sich keine andere Heimreise nicht leisten konnten oder wollten und eine große Anzahl von Rucksack-Touristen zu denen wir eigentlich auch gehörten, wenn wir auch den Rucksack nicht auf dem Rücken trugen. Wie auch immer, dass ´krampfhaft´ auf die Klamotten aufpassen wich langsam einem Gefühl der Entspannung. Wir wurden immer lockerer, vertrieben uns die Zeit mit Gesprächen und immer wieder gefolgt von einer kleinen Exkursion um das riesige Schiff kennen zu lernen. Das unbekannte Thema Schlafplatz Pullmansitz wurde auch entmystifiziert (eigentlich nur ein Sitz wie im Bus). In sehr großen Kabinen waren wie im Kino auf engstem Raum, Reihe für Reihe nur diese Sitze montiert. Sie sollten wie geplant für die Zeit der Überfahrt unseren Lebensmittelpunkt bestimmen. Viele waren schon nachmittags belegt von essenden und dösenden Menschen, Kindern die unter oder über den Sitzen spielten und von alten Menschen die schnarchend in den spärlichen Polstern hingen. Irgendwie überkamen mich doch große Bedenken, ob dies die richtige Entscheidung gewesen war, als Schlafplatz einen Pullmansitz zu buchen. Auch die Luft zum Atmen wurde immer knapper und je näher der Abend kam und es merklich schlechteres Wetter wurde, füllten sich diese Säle mit immer mehr Menschen und ihren mitgebrachten Hab und Gut. Immer wieder musste ich einfach mal raus an die frische Luft. Einfach um der tristen enge und dem exotischen Mief für eine gewisse Zeit zu entkommen. Nach einem Gespräch mit einem Fahrenprofi aus Norddeutschland der diese Reise wohl schon an die zwanzigmal gemacht hatte, wusste ich was zu tun war.



Werbeposter für den Pullmansitz.
-
Realität war jedoch das solche Säle mehr als 200 Personen beherbergten.



Also raus aus dem Saal und irgendwo auf dem Sonnendeck einen überdachten Platz gesucht der etwas Schutz vor dem wechselhaften Wetter bietet. Was für eine Erholung, nur das ungewohnt gewaltige Stampfen und Vibrieren der riesigen Motoren tief im Bauch des Schiffes ließen erahnen welche titanenhaften Kräfte das Schiff, wie mit eiserner Faust, nach vorne trieben. Nach vielen Stunden vermischt mit Sturmböen, Regen und Hagel, wurde diese ungewohnte Situation irgendwie Normalität und irgendwann in den frühen Morgenstunden nach einigen Stunden des Grübelns, fiel jeder von uns in einen tiefen erschöpften Schlaf.



So oder so ähnlich sah die Wirklichkeit aus. Wer keine ISO Matte oder keinen Schlafsack dabei hatte war ein armes Schwein.

(Die Bilder sind allerdings nicht von uns selbst)



Der erste Morgen auf der Fähre:

Der Himmel an diesem Tag ´Nr. Eins´ auf dem Schiff war bedeckt und leicht regnerisch. Doch immer, wenn ein zaghafter Sonnenstrahl durch die Wolken brach, war man mit der Welt wieder versöhnt. Der Tag begann, wie in einer normalen Großstadt. Alle taten zur gleichen Zeit das gleiche. Waschen, Essen und viel Reden. Die Gänge waren noch voller Schlafdecken und Koffer die für die Nacht als provisorisches Bett benutzt wurden. Bei manchen Leuten hatte es denn Anschein, als ob diese Lebensweise für sie völlig normal und alltäglich war. Zur Verpflegung standen mehrere Restaurants zur Verfügung, die zu festgelegten Zeiten auf- und wieder geschlossen wurden. So schleppte auch wir uns getrieben von Hunger und Neugier in einen dieser Speisesäle und nahmen ein opulentes Frühstück ein. Fast neidisch blickten wir auf die Personen die akkurat und mit gebügelmtem Hemd und vor allem ohne lästiges Gepäck auf den Schoss am Tisch saßen. Die hatten eine Kabine und haben sich bestimmt mehr als nur die Zähne geputzt. Wir mussten ja immer alles mit ´Rumschleppen´ und hatten alles am Leib was uns wichtig und teuer war. Erst gegen elf Uhr, ebte der Strom der Waschräumlinge ab und die überfüllten Toiletten wurden wieder begehbar und ich fand endlich Zeit, meine zum längst überfälligen Lederklamotten auszuziehen. Was für eine Erholung, jeder Motorradfahrer, der schon mal für längere Zeit und über Nacht, eine verschwitzte Lederhose mit Nylon Innenfutter und Kunststoff-Knieprotektoren an hatte, weis was ich meine.



Unsere Fähre mit ihrem Schwesterschiff.



So gegen elf Uhr kam ein Streifen Küste in Sicht. Ich denke mal, das dies schon zu Albanien oder noch zu Ex-Jugoslawien gehörte. Ein Fleckchen Erde wie aus einer anderen Welt. Zum Greifen nahe waren hier Olivenbäumchen und Bäume die ich so noch nie gesehen habe. Irgendwann wir liefen schon sehr nah an der Küste, kamen mehrsprachige Durchsagen durch die Bordlautsprecheranlage das wir demnächst im Hafen von ´Igomenitsa´ anlanden und die Passagiere die dort aussteigen wollen, sollten sich schon zu ihren Fahrzeugen begeben. Hier hieß es für unsere neuen Freunde von Venedig schon Abschied nehmen. Sie hatten vor, hier ihre Rundreise zu beginnen und dann über Mazedonien bis nach Athen und vielleicht noch weiter zu fahren. Wir tauschten noch die persönlichen Daten aus, selbstverständlich die Handynummern und wollten in Verbindung bleiben für ein evtl. Treffen am Peloponnes. Es war kurz vor 13.00 Uhr als wir im Hafen von ´Igomenitsa´ einliefen. Unsere Freunde waren schon im Bauch der Fähre verschwunden und wir machten uns schon bereit zu winken und sie standesgemäß zu verabschieden. Aber daraus wurde lange nichts, eines der beiden großen Bugtore klemmte und ging nicht ganz auf. Es war natürlich genau die linke Seite wo die Motorräder und Autos für ´Igo.´ geparkt waren. Nach drei Stunden emsigen Treibens mit internationaler Beteiligung war alles aus- und eingeladen und die Fahrt ging weiter. Schon nach cirka einer Stunde kam schon die Insel Korfu und wenig später Korfu Stadt in Sicht. Hier legte die „**Oceanus Heraklion**“ so hieß unser Schiff nur kurz an. Die Insel selbst war sehr schön und der von uns aus sichtbare Teil war überschaubar und klein. Die alte Festung zur See hin mit seinen flankierenden Festungswerken war ein imposantes Bauwerk, das heute noch etwas bedrohliches hat, wenn man mit einem kleinen Segelschiff in den Hafen einläuft aber nicht mit so einer schwimmenden Stadt wie dieser Superfähre. Ich glaube die ehemaligen Verteidiger dieser Stadt im Altertum wären schreiend davongelaufen, beim Anblick so eines Super - Schiffes vor Ihrem Hafen. Das Wetter zeigte sich leider auch nicht von seiner besten Seite es war grau in grau und die Temperatur am Schiff zeigt gerade mal so um die 18 Grad. Dafür war der Wind mäßig und wir sind nach einem kurzen, störungsfreien Aufenthalt schon wieder weiter auf dem Weg zu unserm Zielhafen Patra.





Land in Sicht:



Nach endlosen Schauern und vielen Hagelstürmen kommt ganz langsam, ja fast behutsam eine bewohnte Küste in Sicht. Jeder an Bord steht plötzlich, an der Reling und blickt zum Ufer. Langsam fast träge nähert sich die Fähre dem Hafen. Jeden Meter dem sie der Stadt näher kommt wird sie langsamer. Wie auf ein unsichtbares Signal hin packen alle Leute ihre Habseligkeiten ein und machen sich fertig zum Anlegen. Jetzt setzten auch die Lautsprecher in die allgemeine Unruhe mit ein und eine Flut von Information in allen möglichen und unmöglichen Sprachen gab genaue Anweisungen. Die unmöglichen Sprachen waren wie später erkannten, Albanisch und Griechisch. Im Laufe der nächsten Wochen hatten wir noch genug Zeit uns gerade mit dem griechisch eingehend und zwanghaft zu befassen. Momentan blickten wir auf den im Zeitlupentempo näher kommenden erhofften Zielhafen. Jeder von uns beiden, machte sich insgeheim bestimmt schon seine Gedanken, wo wir heute Nacht unsere Seemannsknochen betten werden.



Nach Wolken und Finsternis folgten nun wieder wolkenbruchartige Regenschauer sogar mit Schnee und Hagel. Wir kamen durch die Verspätung mehr in die Nacht hinein und hatten wie gesagt immer noch keinen Plan und kein Quartier für die Nacht. Wir waren ziemlich angefressen und hatten so richtig die Schnauze voll vom Schiffchenfahren, das wir schon bockig wurden und uns gegenseitig böse anblickten und den Kopf schüttelten.



Der Chef Kapitän hatte sich wohl auf seinem Schiff verlaufen und sichtete persönlich die Wetterlage an Bord. Auf die Frage von Roland, dem er gerade fast in die Arme gelaufen war und der ihn gleich in englisch angequatscht hat wegen Bahnhof und so, kam auf die Frage: „Is the same weather in patra“ nur ein Achselzucken und gar keine Silbe als Antwort. So ein Idiot, da waren wir uns beide absolut einig. Na ja wie auch immer, der Monsterdiesel hämmerte sein monotones Lied in den Abend und schon hagelt es wieder und der Platzregen verwischt alle Spuren des Wintereinbruches innerhalb von Sekunden. Ich versuchte mich gerade an einem einzelnen kleinen blauen Lichtstreifen am Himmel zu begeistern, da werden die zugestiegenen Leute aus Igomenitsa aktiv und packen zusammen. Ich denke mir, für die ist das der Bus, die haben Ahnung und greife beherzt um mich und sortiere meine sieben Sachen. Gepackt war wie gesagt schnell und so standen wir wie die Invasionstruppen verschwitzt und irgendwie mächtig nervös im Inneren des Schiffes und warteten darauf, das die beiden riesigen Bugtore der Fähre aufgehen und das Schiff uns aus seinem Bauch entlässt. Ströme von Schweiß später, wir hatten ja alles an Kleidung an was nicht in die Koffer passte, öffneten sich wenigstens schon mal störungsfrei die Tore der Fähre und schon spieen sie Ihre Ladung so gegen 21.00 Uhr Ortszeit in dem lauen stickigen und schon mittlerweile dunklen Frühsommer Abend.



Da wir keine Photos von unserer Anlandung in Patra haben, (wie denn auch) hier als Entschädigung zwei Schnappschüsse von Igomenitsa (Hafen) wo wir unsere beiden Freunde verabschiedet haben und von der KFOR zum Schluss der Ladetätigkeit noch schweres Militärgerät eingeparkt wurde.



Die Rampe auf der Fähre war nass und rutschig und die Nerven lagen bei allen Motorradfahrern schnell blank. Die Polizei kontrollierte Papiere und die Fahrzeuge. Ich versuchte absichtlich nicht zu grinsen oder auch nur eine Miene zu verziehen um nicht eine internationale Krise heraufzubeschwören. Aber wir wurden korrekt, aber unfreundlich behandelt und durften nun den Hafbereich verlassen. Ein letzter Blick zurück auf das Schiff und die vielen Autos die jetzt erst die Fähre verließen und das Abenteuer ´Peloponnes´ begann. Vor allem tun, stand nun noch ein letzter Blick auf die Karte. Rechts abbiegen und immer der Straße nach, war die Devise. Wir suchten einfach nur einen Campingplatz und was daraus wurde, konnten wir uns zu dieser Stunde noch gar nicht vorstellen. Also, erst mal ´nemma Problema´ und tschau, tschau, fast 31 Stunden auf Achse, Pardon auf See. Aber der erste Teil der christlichen Seefahrt ist hier in Patra zu Ende.



Angekommen in Griechenland:



Es war schon fast Dunkel und die Nacht war laut und ungewohnt. Eine riesige dunkle fast unbeleuchtet Straße am Rand einer Großstadt führte vom Hafen in einiger Entfernung dem Meer folgend, langsam aber unaufhaltsam aus der Stadt heraus. Schnell brachten wir einige düstere Vororte hinter uns und folgten manchmal fast lustlos und resigniert einigen Campingplatz Schildern. Um anschließend irgendwo im „Nichts“ zu stehen, wo uns, wenn es spannend wurde vielleicht ein Hund ankläffte aber mit Sicherheit kein gewünschter Campingplatz auftauchte.

Ich hatte manchmal sogar das Gefühl die Hunde bellen anders als bei uns, aber das war sicherlich nur Einbildung. Irgendwann von solcherart Possen gelangweilt und auch schon furchtbar müde fuhren wir einem Wohnmobil hinterher in der Hoffnung er würde ja irgendwann mal artgerecht und sinngemäß auf einem Campingplatz fahren. Aber nach vielen Kilometern im Blindflug hinter diesem Wohnmobil, ließen wir uns von einem Schild begeistern und beeinflussen brachen die pseudo- Verfolgung des Wohnmobils ab um dem verheißungsvollen Schild ´Camping´ zu folgen.

Später erfuhren wir, das Griechenland nicht nur eine Stunde der ´MEZ´ voraus ist, sondern hier auch die Sonne natürlich eine Stunde früher untergeht. In Patra geht im Mai die Sonne schon gegen 20 Uhr in die Heia. Insgesamt haben wir laut Fahrplan mehr als drei Stunden Zeit verloren und das hat unseren lockeren Zeitrahmen noch mehr durcheinandergebracht als wir eigentlich gedacht haben.

Wie gesagt wir irgendwie in der Pampa dunkel war es die Nacht war stille... und wir folgen dem bisher schönsten Schild Camping. Es war kurz vor Mitternacht und wir waren richtig am Ende als wie der heilige Gral unsere Wunschträume wahr wurden. Camping Melissa stand da leibhaftig vor uns ein Schild an einem Zaun und es sah wirklich nach Campingplatz aus. Es gab nur ein Problem die Zufahrt. Das Eingangstor war verschlossen, alles war dunkel und kein Laut war zu hören. Schnell war Roland bei der Hand und öffnete, das Gott sei Dank nicht abgeschlossene Tor. Ich nutzte die Situation und rollte mit mächtig Schwung ohne Licht und Motor den langen gekiesten Weg hinunter an den vorhandenen Stellplätzen vorbei, so weit wie möglich an das Meer das durch leises Rauschen und ohne die Motorgeräusche leicht zu hören war.

Immer weiter und vorbei an Seitenwegen mit Zelten und Wohnmobilen, einem Bade- und Duschhaus mit Toiletten und einem kleinen Tante Emmaladen. Schnell war ein freier Platz gefunden. Und schon rollte auch Roland lautlos heran. Der Arme hatte ja das Tor wieder schließen müssen, danach war es natürlich Essig mit dem großen Schwung. Roland war mit meiner spontanen Platzwahl durchaus zufrieden und wir begannen emsig und so leise wie möglich in stockdunkler Nacht unsere beiden Zelte aufzubauen. Zügig räumten wir unsere Klamotten ins Zelt und ziemlich schnell, war Schicht im Schacht. Ich glaube ich bin in dem Augenblick schon eingeschlafen als ich den Reisverschluss vom Zelt zugemacht habe.





Der erste Morgen auf griechischer Erde:



Das Erste was mir in den Sinn kam, das heute Sonntag und außerdem auch noch Muttertag war. Ich dachte an Sylke die Kinder und meine Mutter im Heim. Aber die Neugier mal aus dem Zelt zu schauen und die Umgebung zu erkunden lies mich schnell auf andere Gedanken kommen. Ich kramte irgendwo eine Uhr her und dachte mir für sieben Uhr ist es hier aber ganz schön laut. Wie sich wenig später herausstellte war genau über Rolands Zelt im Baum eine Sperlingskolonie und die zwitscherten und schissen was das Futter wohl immer hergab. Sein schönes Zelt wurde so ausgiebig mit Vogelschiss bedacht, das er es später nur mit viel Mühe und sehr viel Wasser wieder runter bekam. Kurz danach wachte auch Roland auf und betrachtete seinerseits die beschissene Lage.



So gegen acht Uhr setzten wir uns aber erst mal in Bewegung um uns am Eingang offiziell anzumelden. Die Anlage hatte natürlich einen Platzwart und der tauchte auch einige Minuten später auf. Der nahm unsere nächtliche Aktion ziemlich locker und notierte unsere Namen und erklärte uns die wichtigsten Dinge und wo dieses und jenes zu bekommen sei. Die restlichen Information erhielten wir von einem Österreichischen Dauercamper vor Ort der uns freundlicherweise erklärte wo wir hier eigentlich gelandet sind und wo wir uns genau befanden. Danach gingen wir erst mal im Anlagen eigenen ´Mini-Market´ zum Einkaufen. Eine Flasche Ouzo, Wein, Kekse und Zigaretten alles was man so braucht oder auch nicht. Danach genehmigten wir uns erst mal ein gutes und nahrhaftes Frühstück und hatten vor anschließend die hiesige Umgebung zu erkunden.



Kastro-Kyllini [Κάστρο]



Kastro (**griechisch** Κάστρο) - 800 Einwohner

Einige Zeit später, wir waren ein paar Häuser weiter die Anhöhe hinaufgefahren in einem Ort namens Kastro. Was wollten wir hier was wohl? Natürlich ausgiebig Mittagessen. Also, schon wieder etwas essen. Da fällt mir der blöde Spruch aus meiner Bundeswehrzeit ein. ´ohne Mampf - kein Kampf´. Auf jeden Fall waren wir total verfressen und bestellten mit Händen und Füßen, Dinge die wir in der Landessprache niemals aussprechen konnten und schlemmten wie die Wilden. Nun ein Mittagessen ist in der Regel nicht unbedingt etwas was mit einer religiösen Anwandlungen zu tun hat, aber ihr werdet es nicht glauben, wir haben den leibhaftigen Christos kennen gelernt und Wein mit ihm getrunken. Der wirkliche ´Brüller´ aber ist wir haben seine Telefonnummer und er hat eine kleine Pension und vermietet Zimmer. Sein eigenes kleines Haus steht direkt neben seiner kleinen zwei Zimmer Pension und da lebt er mit seiner Mutter zusammen und die heißt ganz klar Maria. Aber irgendwann wundert dich hier gar nichts mehr. Der Typ ist uns später immer wieder begegnet und wir hatten viel Spaß mit ihm, vielleicht auch deshalb, weil er unter anderem auch gut deutsch sprach. Wie auch immer, ich brauchte eine ganze Zeit um vom griechischen ´Prost´ als guten Morgen Gruß wegzukommen, aber wir wurden hier sowieso als Exoten behandelt. Später hieß es am Campingplatz immer nur, die Bayern haben dieses oder jenes gemacht oder die Bayern schlafen wieder am Strand. Wie auch immer: Wir sind selig vom Wein und satt von einheimischen Spezialitäten mit viel Knoblauch und anderen leckeren Dingen.



Anschließend sind wir nur so rum gefahren ohne Helm und Ahnung waren begeistert von den Orangen- und Zitronenhainen die hier fast alle Sträßchen flankieren und genossen die üppige grüne Pracht der Natur. Immer wieder Olivenbäumchen deren Früchte leider noch nicht reif waren sonst würde ich wahrscheinlich noch immer da unten sitzen und die Köstlichkeiten in mich reinschieben. Es war wie ein Paradies für die Sinne, die Luft war leicht und wohlriechend nach Kräutern und den Zitrusahnen.

Die Nähe zum Meer und der extrem mediterrane Breitengrad, ergaben eine ganz andere Klimazone wie wir sie zum Beispiel aus dem Italienurlaub gewohnt waren. Wir fühlten uns einfach sawohl hier. Sogar die Tiere verhielten sich ganz anders, wie zu Hause. Ein Spatz sprang zutraulich um uns herum und wenn wir mehr Zeit mit ihm verbracht hätten, wären wir wohl von ihm adoptiert worden und er hätte uns mit nach Hause genommen. Aber auch dieser erste Nachmittag ging dem Ende zu und bei der Heimfahrt trafen wir auf die erste freilebende griechische Landschildkröte. Sie saß mitten auf der Straße und fand es gar nicht nett, das wir sie so spontan belästigt haben. Sie hat geschnappt und mit den Füßchen herumgefuchelt und hatte überhaupt keinen Bock mit uns zu sprechen. Roland hat ein Bild von ihr gemacht und ich habe sie von der Straße erst mal ins hohe Gras gesetzt und sie wirklich freundlich verabschiedet.



Das Roland mit auf dem Bild (links) war, siehe Rückspiegel haben wir erst nach dem entwickeln vom Film gemerkt.

Als wir nach dem Ausflug wieder an unserem Restaurant vorbeikamen, war natürlich wieder ein großes ´Hallo´ die Leute waren wirklich aufrichtig freundlich, ja geradezu liebenswert zu uns. Wir durften Sachen von der Speisekarte kosten die wir gar nicht bestellt haben und unser Christos war natürlich auch wieder da. Er hat uns gebeten als wir im erzählt haben das wir den gesamten Peloponnes umrunden wollen, das wir auf der Rückfahrt zwei Tage bei ihm zu nächtigen. Er hätte schöne Zimmer und der Keller wäre voller Wein. Er war ein guter Geschäftsmann und mit Sicherheit auch ein Lebenskünstler, wie wir später erfuhren auch noch ein ziemlicher Weiberheld. Das mit dem Wein im Keller hatte ich schon längst befürchtet, weil er immer so gut drauf war, das er aber plötzlich verschwindet und mit einem Gebinde von seinem hausgemachten Wein wieder auftaucht und uns mitten auf der Straße vorm Lokal animiert aus dem großen Kanister zu trinken das war schon echt irr. Wir haben uns irgendwann gefühlt als wären wir selbst schon Einheimische nur eben die Sprache das war und ist auch heute noch ein echtes Problem. Im Laufe des Nachmittags ergaben sich dann Gespräche wie: Yamaha ist gut aber BMW ist besser und immer wieder ein euphorisches ´Bravo´ und ´Prost´.

Kastro: Aussicht vom Festungsberg in Richtung Meer und Campingplatz.



Irgendwann und irgendwo war aber dann aber mal Schluss mit lustig und wir fahren so gegen 15.00 Uhr zurück ins Basislager. Wir sind beide so fertig, das wir uns erst mal aufs Ohr hauen und eine Runde schlafen. Roland ist in sein Zelt gekrochen und ich bin an den Hausstrand vom Campingplatz marschiert und habe mich in den Sand zum Schlafen gelegt.

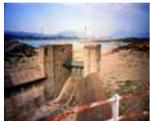


Irgendwann so gegen 17.00 Uhr wurde ich plötzlich wieder wach und bin erst mal ausgiebig zum Duschen gegangen. Und nachdem ich schon so viel Kontakt mit Wasser hatte, dachte ich mir das meine Leibwäsche es auch bitter nötig hätte und wollte sie auch waschen. Daraus wurde aber nichts mehr, ich habe die Socken und die Unterhose sofort entsorgt. Nicht, weil ich ein altes Dreckschwein bin aber das Material war einfach am Ende. Roland war noch leicht knuffig als ich ihn in seinem Zelt besuchte, aber nach einer vorsichtigen Kontaktaufnahme kam auch er langsam wieder hoch und rappelt sich auf. Das Wetter war wunderbar. Auf dem Zeltplatz sind immer noch so viele Standplätze frei, das wir dem Schatten mit unseren eigenen mitgeschleppten Klappstühlen nachrücken können. Vom Meer das hier nur cirka 50 Meter entfernt ist (alles Sandstrand) weht eine angenehme und kühle Brise. Über allen liegt dieser einzigartige Duft nach Blüten und Kräutern den es nur hier zu geben scheint. Und seit ich beim Duschen war bemerkt Roland lakonisch ist es noch besser geworden mit der Luft. Schnell schweifte das Gespräch wieder zum Hauptthema ab - was wohl? Abendessen was sonst –



Also, wie auch immer, wir sind im Ort essen gegangen und haben natürlich wieder nicht schlecht gelebt. Dabei haben wir drei Biker aus Ravensburg kennengelernt und mit denen haben uns bis halb zwei Uhr morgens über Gott und die Welt unterhalten. In der selben Nacht kamen noch schwere Sturmböen auf die noch den ganzen Vormittag des darauffolgenden Tages unvermindert anhielten. Wir beratschlagten was wir machen könnten und kamen überein, das es mit Baden oder Strand nicht so toll aussah es aber reicht eine Exkursion ins unbekannte Landesinnere zu unternehmen. Ohne Frühstück so gegen neun Uhr machten wir uns also mit leichtem Gepäck und natürlich mit den Motorrädern auf ins wilde Landesinnere von ´Arschrattistan´. Irgendwo in östlicher Richtung sollte dort ein großer Stausee auf uns warten. Es wurde eine komische Tour die sich wie folgt am besten Umschreiben lässt.

„Originalzitat“ aus meinen handschriftlichen Aufzeichnungen: Herrliche Landschaft, lausige Nester, Straße die im nichts enden und Ortsnamen die im Original anders geschrieben werden als auf der Karte. Dieser ganze Kram erschwert natürlich das zielgenaue Fahren. Wir näherten uns daher im Zickzack Kurs und nach Sonnenpeilung unseren Zielpunkten. Nach zwei bis drei Stunden kamen wir einem See näher. Der sich aber als halbe hässliche Talsperre entpuppte und mit Millionen Tonnen Beton sich nicht gerade harmonisch in die wunderbare Landschaft integrierte. Rund um dieses Objekt hausten in einfachen Hütten und Buden einfache Leute. Wir nahmen an das sie Zigeuner waren und ich denke damit lagen wir wohl richtig. Der Fluss, der gerade wohl nicht zuhause war und eigentlich hier aufgestaut werden sollte hieß ´Pinios´ und das ganze abstrakte Betonbauwerk war wirklich in jeder Hinsicht eine Katastrophe.



Wir haben uns dann irgendwann aus dem Staub gemacht und sind weiter gefahren. Auf dem Weg zurück trafen noch auf einige Archäologen die mit Ihren Ausgrabungen beschäftigt waren und wohl gerade dabei waren mit vielleicht zehn Leuten eine ganze antike Stadt auszugraben. Wir haben uns die ganze Sache mal angesehen und geschätzt, wenn die in dem Tempo weiterbuddeln, sollte man vielleicht in dreißig bis vierzig Jahren noch mal vorbeischaun.



Alles in allem aber wirklich eine tolle Landschaft, wenn auch verkehrstechnisch unter aller Kanone. So gegen 13.30 Uhr haben wir mehr zufällig nach Hause gefunden. Aus den geschätzten dreißig Kilometern wurde eine Strecke von mehr als hundert Kilometern. Seit dem rede ich hier in Griechenland, immer von einkreisen und nicht von hinfahren. Wir also endlich, wieder in heimatlichen Gefilden und ab in unsere Fast - Food Kneipe im Ort. Bei unserem sogenannten Standard Menü „Knoblauch und Quark“ (Zaziki) Weißbrot und ein Glas Cola. Nach dem Essen, das Wetter war, warm aber windig haben wir uns aufgemacht eine kleine Siesta am Strand abzuhalten – warum nicht, wir hatten ja schließlich Urlaub. Kaum lagen wir unter einem vorhanden Holzspalier am Strand, Roland mit seinem Handtuch ich mit Bundeswehr Schlafsack, sind wir glaube ich sofort eingeschlafen. Nur Roland schreckte nur kurz vor 16.00 Uhr schon wieder hoch, weil er angeblich meine Schnarcherei und die Kälte (vom Wetter) nicht mehr ertragen konnte. Mühsam schleppte er sich zurück ins Lager, wo er später nach seiner Aussage in aller Ruhe geduscht und seine Klamotten inspiziert hatte. Bei mir erreichte, trotz des hölzernen Sonnenschutzes, die Sonne ungefähr die Mitte meines Schlafsacks und ich wachte gegen 17.30 Uhr schweißgebadet aber immerhin mit Meeresblick vom feinsten auf. Nach etwa zehn Minuten war ich gleichfalls körperlich, wie vorher Roland in der Lage mich langsam ins Lager zu schleppen, (immerhin gute fünfzig Metern) hier traf ich dann wieder auf Roland, er diesmal schlafend in seinem Zelt. Also ging ich auch zum Duschen - das Wasser war sogar mal wieder warm. Anschließend bin ich mit Klappstuhl und ISO-Matte erst mal den Strand gegangen. So gegen 19.00 Uhr haben wir uns beide im Lager wieder getroffen. Haben uns Weißbrot und Wein besorgt und genossen Klappstuhl an Klappstuhl gemeinsam den ersten bewussten griechischen Sonnenuntergang. Aber wie im Kino wo jeder Film ja mal endet, war der Sonnenuntergang auch ziemlich schnell wieder vorbei. Nach dem Abspann (Spaß) und auf dem Weg zurück ins Lager trafen wir unsere drei Ravensburger und verabredeten uns für später in der örtlichen Camping Bar. Dort ließen wir den harten Tag ruhig und feucht ausklingen.



Die Nacht war eigentlich ruhig bis auf ein Feuerwerk um Mitternacht. Ein Robinson Camp in der Nachbarschaft (Grundstück neben unseren Campingplatz) hatte wohl Bettenwechsel oder einfach nur Bock auf Spaß. Mein letzter Gedanke vor dem Einschlafen war – vielleicht bleiben wir morgen noch und ziehen erst übermorgen weiter. Aber das musste ich jedenfalls mit Roland erst noch besprechen.



Wir haben mal wieder in einfacher „do it yourself“ Manier gefrühstückt. Etwas später habe ich dann alleine am Strand einen ausgiebigen Spaziergang gemacht. Unterwegs habe ich mich mit ´Sepia´ sammeln für die Wellensittiche von Roland und Iris beschäftigt und gammelte einfach nur so rum. Anschließend, nach dem wir uns im Lager wieder getroffen haben sind wir dann zu zweit zu Fuß rumgezogen und haben die Nachbargrundstücke inspiziert und sind dabei auf unsere zweite griechische Landschildkröte gestoßen. Einen richtigen Brummer. Mann darf, ruhig sagen wir haben einen richtig faulen Vormittag verbracht. Mittags sind wir dann wieder zu unseren gewohnten Fresstempel ´Star Grill´ gefahren und haben dehnen bis zum Nachmittag beim anpinseln ihrer Pflastersteine am Bürgersteig zugesehen. Das Wetter entwickelte sich so, wie wir es von Sylke aus der Heimat per SMS angekündigt bekommen haben. Weiterhin warm und etwas windig. Wir quatschen hier viel Englisch und können uns damit zumindest unser Essen problemlos bestellen und die eine oder andere Information erhaschen. Wenn wir die Leute hier trotzdem nicht verstehen, mit Freundlichkeit, Händchen geben und dem Zauberwort ´**Bravo**´ erreicht man hier fast alles. Nachmittag sind wir dann nach ´Arkudis´ (GR. Info) zum Baden an einen anderen Strand gefahren.



Die Temperatur vom Wasser war nach dem ersten Wellenschock ganz in Ordnung. Ein fünf Kilometer langer Sandstrand und nur zwanzig Leute, geht meiner Meinung nach voll klar. Anschließend, sind wir beide natürlich super abgekühlt und relaxt die Küstenstraße noch weiter getuckert und haben ein recht nettes Fischlokal entdeckt. Aber trotzdem haben wir nur eine Kleinigkeit getrunken. Ein wenig ´small-talk´ mit einigen Touristen geführt und dem Wirt versucht mehrfach beizubringen: Das wir kein Fischmenü und kein Zimmer brauchen und seine Schwester auch nicht heiraten wollen. Danach, ging es weiter über die umliegenden Dörfer. Irgendwann waren wir ganz mutig sind einfach rein in eine einheimische Kneipe, bestellten Tee für Roland und Nescafe für mich. Gesten wurden ausgetauscht, einfaches Kopfnicken, Daumen hoch oder stille Teilnahme am Nichtstun. Ein manchmal seltsames Land mit seltsamen Einheimischen. Wieder zurück im Ort, waren wir dann noch einkaufen: eine Flasche ´Maphrodaphne´ (ein sehr süßer Wein) jeder zwei Büchsen Amstel, das hiesige Standard Bier und für Morgen, haben wir uns jetzt fest vorgenommen weiter die Küste des Peloponnes in Richtung Olympia, runter zu fahren.



- 16 -



Tschau Kastro – Tschau Freunde – Bravo

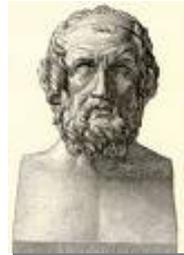


Toilettenpapier immer am Mann

Wir haben die vergangene Nacht noch in unserer Buschkantina bis Mitternacht durchgehalten und haben nur bis kurz vor 8.00 Uhr geschlafen. Dann einfach alles in die Koffer und Seesäcke eingepackt, den Campingplatz bezahlt (3 Tage a´ 7 Euro) und sind so gegen 10.00 Uhr voll motiviert und abenteuerlustig losgezogen.



OLYMPIA



Das Wetter war echt prima und wir fahren über ´Pyrgos´ in einem Rutsch bis Olympia und haben uns dort einen Campingplatz gesucht. Das Zelt wurde wie gewohnt schnell und routiniert aufgestellt, alle Klamotten wie immer sauber reingeschichtet. Danach sind wir dann sofort in die Innenstadt zum Mittagessen gefahren. Die Rechnung von dem Lokal habe ich ungelogen noch Jahre danach als Souvenir mit rum geschleppt. Ich kann mich noch genau daran erinnern, das ich eine griechischer ´Lasagne´ (Pastitio) gegessen habe, die zwar im Vergleich zur italienischen ungewohnt anders, aber trotzdem sehr gut geschmeckt hat. Anschließend haben wir bei knackigen 33 Grad und mehr, ohne ein Lüftchen wohlgermerkt das hiesige Museum und die heiligen antiken Austragungsstätten besucht und uns alles ganz genau angesehen.



Dort entstanden übrigens ziemlich viele Photos die, wir absolut begeistert von den teilweise sehr aufwendig rekonstruierten Tempeln und Gebäuden der mächtigen Sportanlage der Antike gemacht haben.



Westküste vom Peloponnes.

Wer früher schon in der Schule die Schnauze von Geschichte voll hatte soll hier jetzt bitte die nächsten Zeilen einfach überspringen. (ist natürlich ein Witz)



Das Ende des klassischen Olympia!



Diese klassisch hellenistische Epoche endete durch das Edikt des oströmischen Kaisers Theodosius II der im Jahre 426 nach Christus den olympischen Kult verbot und das klassische Olympia teilweise zerstören ließ. Die dort stattfindenden Spiele und Weihehandlungen widerstrebten ihm und er wollte eigentlich nur das Heidentum damit bekämpfen. Außerdem musste er glaube ich einfach drastisch durchgreifen, da ja bereits sein Großvater Theodosius I. ein entsprechendes Verbot erlassen hatte und so richtig sich niemand dafür interessierte. Es gibt allerdings Anzeichen dafür, dass die Wettkämpfe noch bis ins 6. Jahrhundert heimlich und auf niedrigerem Niveau fortbestanden, bis ein Erdbeben diesem Tun ein Ende setzte. So hat das bereits untergehende römische Weltreich der Römer noch im vorbeigehen den Gedanken des Olympia 'Oλυμπία' für viele Jahrhunderte aus den analen der Weltgeschichte getilgt. Erst um 1880 griff man nach der teilweisen Ausgrabung des antiken Olympia durch eine deutsche Grabung diesen Gedanken ja wieder neu auf und dieser gipfelte ja wie bekannt in den olympischen Gedanken der Neuzeit mit den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit im Jahr 1896 natürlich in Athen. Das ist immer noch eine prima Sache und eine vernünftige Idee um viele Nationen friedlich im sportlichen Wettstreit zu vereinen. Das ist ja auch eine prima Werbung für die Staatsform Demokratie und das haben nicht die Schweizer erfunden, sondern wieder mal die Griechen.

Heute versucht das moderne Griechenland mehr den je diese einstige Größe für sich und ihren Touristen neu zu erschließen. Überall im Land wird restauriert und gebaut, nicht nur für touristische Zwecke auch in wirtschaftlicher Hinsicht unterliegt das Land einem großen Wandel. Wir haben noch den Beginn der „Harilaos Trikoupis Brücke“ über den Golf von Korinth miterlebt und staunten nicht schlecht was Griechenland zu leisten vermag. Wohl auch schon als Vorspiel für die Olympischen Spiele 2004 in Athen war das ganze Land im Aufbruch und es wurde gebaut und ausgebessert was das Zeug hergab. Aber darauf komme ich später noch kurz zurück, wenn ich über unsere Reisestation „Korinth“ schreibe.

Den späteren Nachmittag, nach unseren anstrengende Exkursion durch und um Olympia, haben wir mit einer kleinen Bergtour, natürlich mit dem Motorrad, Schwimmen im Pool vom Campingplatz und einem angemessenen ruhigen Abend vorm eigenen Zelt in Olympia ausklingen lassen.





Der nächste Tag begann wieder mit herrlichem Wetter und das war gut so, wir wollten heute den ersten Finger des Peloponnes erreichen. Wir starten so gegen 09.30 Uhr in Richtung Meer, zurück an die Küste. Haben uns aber mal wieder verfranzt und sind dann vor lauter Verzweiflung doch in Richtung Megalopoli 'Landesinnere' gefahren. Wurden dafür aber mit 90 Kilometer Kurven und Serpentine ohne Ende und sich dauernd wechselnden Straßenbelägen belohnt. Kleine Bergdörfer steile senkrecht abfallende Schluchten bis zu 250 Meter Tiefe, immer wieder Schluchten zwischen Straße und dem nächsten Berg mit Festung oder Dorf darauf. Mittags ziemlich pünktlich erreichten wir unser erstes Ziel, weithin schon sichtbar durch die gigantische Rauchfahne am Himmel. Ein Kohlekraftwerk mit riesigen Schloten die scheinbar ungefiltert ihren Dreck in den blauen Himmel rotzten. Es war irgendwie beklemmend die wunderbare Landschaft und mitten darin diese Dreckschleuder von Kraftwerk. Aber woher soll sonst der Strom kommen? Die Temperaturen erreichten mittlerweile 30 bis 35 Grad und der Kohlestaub in der Luft bildete eine unangenehme Atmosphäre und Stimmung. 1969 und 1990 hier wurden zwei kalorische Kraftwerke in Betrieb genommen, die mit in der Ebene im Tagebau abgebauter schwefelhaltiger Braunkohle befeuert werden. Die Kraftwerke dominieren die Ebene und die Stadt in zweierlei Weise: In Stadt, Ebene und Umgebung sind die Arbeitsplätze vieler Menschen an die Kraftwerke gebunden. Die Emissionen aus der Braunkohleverstromung sind extrem. Sie verteilen sich über die ganze Ebene und darüber hinaus. Wir hatten nur einen Wunsch weg hier von diesem ungastlichen und unangenehmen Ort.

Megalopoli (Tristesse)

Selbst Einheimische sagen: 'Megalopoli is like Mordor' (aus Herr der Ringe)



Schnell ließen wir das unwirklich und ungastliche 5100 Seelen Kaff ohne weitere Stopps hinter uns und fuhren weiter in Richtung Kalamata über Meligalas dem Meer entgegen. Gegen halb zwei erreichten wir Kalamata eine stressige Hafenstadt mit viel Verkehr und absolut chaotischer Beschilderung. „Nicht nur wegen unlesbarer Schriftzeichen“. Wir sind nur durchgefahren ohne großartig zu rasten und nach einem beinahe Sturz durch absolut glatten und rutschigen Straßenbelag hatten wir keine Lust hier weiter zu verweilen. Weiter ging es zügig in Richtung Messini, das wir nach einer kurzen Pause an einem hiesigen Supermarkt so gegen 15.00 Uhr erreichten. Da es aber immer noch sehr heiß war und Motorradfahren doch eine gewisse Kühlung mit sich brachte, fuhren wir rasch weiter. Wir wollten unbedingt wieder in Richtung Meer und wenn ich ehrlich bin wollten wir runter von den Maschinen und für heute nichts mehr tun. Nach vielen Zigarettenpausen und nachdem wir Methoni erreichten wussten wir, das wir hier bleiben würden. Es war eine kleine ruhige Hafenstadt logischerweise am Meer mit einem großen Campingplatz. Das Wahrzeichen der Stadt war eine wirklich große Hafenfestung die wie wir später erfuhren noch von den „Venezianern“ erbaut wurde quasi als Außenhandelsposten und militärischer Stützpunkt. Daher wahrscheinlich auch die gewaltige Ausdehnung und Größe.



Methoni ist eine kleine **griechische** Hafenstadt in **Messenien** am südwestlichen Ende des **Peloponnes** mit heute etwa 1.300 Einwohnern.



Nachdem Roland diesmal sein Zelt errichtete, ich diesmal ganz ohne Bungalow, starteten wir die Besichtigung der weitläufigen Burganlage. Diese mächtige Burg die wie gesagt von den Venezianern (sind beleidigt, wenn man Italiener sagt) von 1209 bis 1500 und nach der zwischenzeitlichen Rückeroberung von den Türken von 1685 bis 1715 als Stützpunkt für ihre Kriegs- und Handelsflotte genutzt wurde. Letztlich wurde hier während des griechischen Freiheitskampfes von den Türken ein großer Sklavenmarkt für griechische Gefangene unterhalten. Furchtbar, wenn man an die grausamen Schicksale denkt und welch traurige Berühmtheit dieser Ort dadurch erreicht hat. Roland hat auf dieser Besichtigungstour leider seinen Fotoapparat im Zelt vergessen. Daher habe ich einige Postkarten gekauft um diese Besichtigung zumindest bildlich ein wenig zu dokumentieren. Wir beide ganz persönlich werden diese Eindrücke sowieso nie wieder vergessen und das nicht nur wegen den zwei Stunden die wir innerhalb der Festungsanlage verbracht haben. Auf jeden Fall waren wir mächtig beeindruckt und fix und fertig vom heutigen Tag. Anschließend haben wir uns noch zu einem örtlichen Supermarkt geschleppt, kauften Weinblätter (Konserven), frisches Brot, einen Apfel und eine hiesige Flasche Wein um die Urlaubskasse zu schonen und weil es einfach toll ist, was im Kühlschrank zu haben.



Weil die Festung wirklich so super erhalten und die Umgebung so ein Traum ist, kann man sich gar nicht satt sehen an all den Bildern und Eindrücken dieser Region. Aus besonderen Anlass erlaube ich mir über diesen Ort und die Festung auf der nächsten Seite ein **historisches Informationsblatt** beizusteuern. So gegen 18.00 Uhr haben wir uns dann offiziell am Campingplatz registrieren lassen (Ausweis als Pfand, die alte Geschichte) und haben jeder noch ein Bier in der Kneipe daneben getrunken. Das anschließende Telefongespräch mit Zuhause (Sylke und Iris) hat mich persönlich sehr nachdenklich gemacht. Haben den restlichen Abend mit unserer Zufallsbekanntschaft Namens „Stain“ bei unserer pseudo- Lagerfeuer Romantik (Dose mit Öl) verbracht. Stain war sein Name und er kam aus Belgien und ist auf der Durchreise nach Kreta, wo er insgesamt mit Zwischenstopps so an die 3 ½ Monate verbringen möchte. So trifft man sich, er wartet auf seine Fähre und wir warten nur auf den nächsten Morgen und natürlich auf weiterhin gutes Wetter. Ich denke mal, wir haben in dieser sternklaren und warmen Nacht alle viel an zu Hause gedacht und sind überwältigt von den Strapazen den Eindrücken des Tages und einfach vor Müdigkeit eingeschlafen.





Festung Methoni / Methoni [Historie]

Eine erste Erwähnung Methonis gab es als General Belisar, oströmischer Heerführer, 533 hier Halt machte und seine Truppen für den Feldzug gegen die Vandalen in Afrika musterte.

Im 12. Jh. war Methoni als Piratennest bekannt, dass heimliche Unterstützung des byzantinischen Kaisers hatte. Als Hauptbetroffene, sendeten die Venezianer unter dem Dogen Domenico Michieli eine Streitmacht nach Methoni und zerstörten die Stadt vollständig.

1204 landete Geoffrey de Villehardouin im Hafen von Methoni, als er vom Kreuzzug zurückkehrte. Er fand die Burg noch so zerstört vor, wie sie Michieli hinterlassen hatte.

1206 wurden die Franken aus Methóni von einer venezianischen Flotte vertrieben. Villehardouin bekam vom Prinzen von Achea als Ersatz für die verlorenen Gebiete die Lehen Arkadia und Kalamata. In einem Vertrag wurde 1209 Venedig letztendlich der Besitz aller Gebiete südlich der Navarinobucht zugesichert. Villehardouin, inzwischen Fürst von Achea geworden, war auf die Hilfe Venedigs als Seemacht angewiesen. In den folgenden drei Jahrhunderten war Methoni unbestrittener Besitz von Venedig. Neu befestigt, war die Stadt und Festung Haupthandelsplatz Venedigs für den Handel mit Asien.

Nach der byzantinischen Rückeroberung der Peloponnes schloss Venedig mit Kaiser Michael III. Palaiologos einen Vertrag, der Venedig seine Kolonien auf Peloponnes, und damit auch Methóni, sicherte.

Die Politik Venedigs, ´die kleinen Mächte´ auf dem Peloponnes gegeneinander auszuspielen, trug dazu bei, dass Methóni sicher über die nächsten hundert Jahre in Venezianischer Hand war und sich wirtschaftlich hervorragend entwickeln konnte.

1387/88 führten die Türken eine Invasion auf die Peloponnes durch. In der Folge eroberten sie die ganze Halbinsel. Die Gefahr, die von den Türken ausging wurde von Venedig lange ignoriert. Als aber das Despotat von Mistra 1458 zusammenbrach und türkische Truppen auch die venezianischen Kolonien brandschatzte, wurde die Gefahr endlich erkannt und akzeptiert. Man begann Methoni stärker zu befestigen. Eine Beschreibung der Festung aus dieser Zeit nennt 2000 Einwohner. Starke doppelte Wälle, die vier mit Zugbrücken befestigte Tore und reichlich Kanonen auf den Mauern schützten die Festung.

1500 belagerte Sultan Bayezid II drei Monate lang Methoni. Der 7000 Mann zählender Besatzung standen 100000 Türken mit 500 Belagerungsgeschützen gegenüber. In einem Moment der Unaufmerksamkeit, als es venezianischen Schiffen gelungen war, die Blockade der Türken auf See zu durchbrechen und sie in den Hafen einliefen, gelang es Janitscharen die Zitadelle zu erobern. Von dort aus schwärmten sie auch in die Festungsstadt aus. Die Bewohner wurden abgeschlachtet. Die Türken reparierten die Festungswälle und bevölkerten die Stadt mit Menschen aus dem gesamten Peloponnes.

Im Krieg der "Heiligen Allianz" gegen das Vordringen der Ottomanen gab es 1684 einen Feldzug unter dem Venezianischen General Morosini. In dessen Verlauf wurde neben anderen Plätzen auch Methóni erobert. Nachdem die Türken drei Angebote zur Übergabe abgelehnt hatten, gaben sie am 10. Juli 1686 nach dreiwöchiger Verteidigung auf. 4000 Verteidiger verließen unter Zurücklassung von 100 Kanonen und allen Sklaven die Festung

1686 bis 1693 hatten die Venezianer Ausbaurbeiten in der Festung durchgeführt. Insbesondere die Landfront wurde mit neuen Befestigungswerken verstärkt. Die beeindruckenden Bastionen Bembo und Loredan entstanden und der Graben wurde verbreitert.

1715 gelangte die Anlage erneut in türkische Hand.

1825 landete Ibrahim Pascha mit seiner Armee in Methóni, um die griechische Befreiungsbewegung niederzuschlagen. 1828 wurde die zivile Stadt Methoni außerhalb der Festungsmauern wieder aufgebaut, so dass das Festungsareal leer blieb.

Mani – am Freitag den 17.Mai

Die Mani (**griechisch** Μάνη) ist ein Landstrich im Süden der griechischen Halbinsel Peloponnes - genauer deren „Mittelfinger“. Die Mani beginnt südlich der Stadt Kalamata und endet an der Spitze des Mittelfingers (Kap Tainaron, auch Kap Matapan genannt) Das Kap liegt südlicher als Tunis und ist nach Tarifa (Spanien) der südlichste Festlandspunkt Europas.



Wir sind eben angekommen schrieb ich in unser Reisetagebuch und habe den ganzen Tag es nicht in die Reihe bekommen etwas zu notieren. Wo angekommen? Am Ende des „Mani“ im letztem Nest am Ende der Welt. Natürlich ist das geographisch gemeint mit letztem Nest. Der Ort heißt Porto Kagio, wir haben im einzigen Hotel (mit Restaurant) so um halb fünf, nach einem Zimmer gefragt und hatten Glück zwei freie Zimmer standen zur Auswahl. Das erste mit Blick zum Meer „Richtung Hafen“ und drei Betten für schlappe 40 Euro und das zweite mit Blick aufs Dorf und einem Doppelbett für 35 Euro. Wir haben uns für die Variante mit Meerblick entschieden. Ich glaube wir haben uns

den bisschen Luxus heute absolut verdient. Wir sind morgens so gegen 10.00 Uhr aufgebrochen haben den ersten Finger verlassen und sind seitdem mit kurzen Unterbrechungen im Sattel. So über den Daumen geschätzte 250 Kilometer in gut sechs Stunden. Das war wirklich eine Knochen Tour wirklich unglaublich. Wir sind ja mittlerweile einiges gewohnt an Hitze und schlechten Straßen, aber das war wirklich heftig. Wenn es einmal 100 Meter gerade aus ging, war das viel, nur Serpentinaen, Berg rauf und Berg runter, Kurven vom allerfeinsten und das alles in voller Montur. Bei über dreißig Grad im Schatten und bestimmt über fünfzig Grad in der prallen Sonne und Schatten war sehr selten. Gerade sagte mir Roland, das es noch etwas weiter südlich ein Kaff geben würde, aber wir sind so froh es bis hier geschafft zu haben. Zu diesem Ort 'Minaes' ist als Straße die aller unterste Kategorie angegeben – müssten wir nicht mehr haben. – Wir werden jetzt Duschen was Essen und einfach nur etwas Siesta machen. Die Ereignisse von heute abend werde ich Morgen nach dem Frühstück nachtragen – ich bin einfach zu fertig. – Kalinichta (gute Nacht – guten Abend).



-
Die Piratenbucht am
Ende der Welt

-
Auszug aus dem
Griechenland
Katalog.



-
Unsere Unterkunft

←
Hotel und Restaurant
„Akrotiri“



Die Nacht verlief ohne weitere Zwischenfälle, wenn man davon absieht das ich geschnarcht haben soll. Aber wahrscheinlich, treibt Roland der ungewohnte Luxus und die totale Bequemlichkeit alleine im eigenen Doppelbett zu schlafen in eine Art von leichtem Wahnsinn. Aber Spaß bei Seite und die Phantasiegespinste von Roland einfach über die Bettkante geschoben. (Außerdem hat er keinen Zeugen)



Wir haben gestern abends unsere nähere Umgebung doch noch etwas zu Fuß erkundet (war ja doch überschaubar das Ganze) und haben dabei noch Fotos vom Jachthafen und der völlig überfüllten Hafenmole gemacht. In Ermangelung eines Supermarktes und vielleicht auch aus Bequemlichkeit haben wir im hoteleigenen Restaurant noch was gegessen „unter kritischer Beobachtung der Bevölkerung und einiger einheimischer Hunde“ und sind dann logischerweise in die nächste Disko und haben abgetanzt bis vier Uhr in der früh. (Natürlich, alles Quatsch wir waren völlig fertig und sind früh ins Bett.)



Die zwei oberen Bilder sind noch von der Hinfahrt und zeigen die extreme Einsamkeit aber auch die Schönheit der Landschaft. Deutlich ist aber auch zu sehen das man vom Breitengrad sich mit Afrika bereits auf einer Augenhöhe befindet. Wenn man noch in Betracht zieht das es erst Mai ist, kann man sich ohne viel Phantasie vorstellen wie es hier im Juli oder August aussieht. Uns haben auf jeden Fall die Temperaturen gereicht und viel wärmer durfte es gar nicht mehr sein. An einheimischen Tieren haben wir eigentlich nur einige Schwärme Heuschrecken getroffen die auf der Straße ihre Siesta gehalten haben. An dieser Stelle möchte ich mich in aller Form bei den Angehörigen und Hinterbliebenen nochmals ganz herzlich entschuldigen aber ich konnte wirklich nicht mehr ausweichen. Ein ganz dickes Sorry.



Samstag der 18. Mai begann schon früh und wieder haben wir eine Mammuttour vor uns. Um kurz nach neun, wir sind fertig gepackt und haben schon bezahlt, sind wir losgefahren. Wieder warteten viele Pässe mit grandiosen Serpentinauf uns. Über Berge mit wirklich imposanten schroffen mehrer hundert Meter tiefen Felsschluchten ging es weiter diesmal auf der **östlichen** Küstenstraße des Mani bis nach „Githio“.

Vorbei an dem malerischen Ort „**Githio**“ der Perle des Peloponnes. Dem wir leider nur wenig Beachtung schenken und daher hier vollständig auf Fremdbilder zurückgreifen mussten. Irgendwie standen wir unter dem Zwang die Umrundung des Peloponnes ja innerhalb der Zeit zu schaffen und Pfingsten stand wie eine Bedrohung auch unmittelbar vor der Tür. Wir hatten beide im Hinterkopf ´Geschäfte zu´ Hotel, Pensionen alles ist überfüllt und die Campingplätze sind alle voll - bis zum bersten. Und die Straßen na ja ohne Jammerei die waren wie sie sind und an ein schnelles Vorkommen war sowieso nicht möglich und es sollte nochmals ein gutes Stück beschaulicher werden. Ein Gebirge versperrte uns, zuerst mal nur auf der Landkarte, den Zugang zur Ostküste.



Endlich in **Githio** angekommen ging es nach einer kurzen Rast rasch weiter bis Skala. Dann sollte es ein Stück weiter gehen quer durch das Landesinnere hin zur Ostküste des Peloponnes, besser gesagt an den so genannten „Argolischen Golf“. Um uns dort dann für die Dauer der bevorstehenden Pfingstfeiertage einen schönen ruhigen Campingplatz zu suchen. Richtig, erstaunt waren wir als wir das ´Parnon-Gebirge´ einen beachtlichen Gebirgszug überqueren mussten der so ähnlich eigentlich auch in unsrer bayerischen Heimat stehen könnte. Auf den ersten Blick mit typischen Nadelbäumen und ganz ähnlicher Vegetation. Auch die Höhe von 1600 Meter und darüber war ziemlich beachtlich. Nur die Straßen sind kaum als solche zu bezeichnen, es sind bessere Feld- und Schmugglerwege. So etwas hatten wir beide noch nicht erlebt. Abgrund folgte Abgrund, selten standen Leitplanken an wirklich gefährlichen Stellen, geschweige den gab es Randbefestigungen. Es gab Schlaglöcher, worin man einen Fußball verstecken konnte und überall lag Geröll auf der Straße. Ich wollte gar nicht darüber nachdenken was passiert, wenn hier mehr Gegenverkehr wäre. Vor allem in den ungesicherten Passagen mit Aussicht auf so genannte -freie Fall- Schluchten. Ich glaube ich hätte mir in den Helm gekotzt, wenn mir in so einer Haarnadelkurve plötzlich ein Bus oder LKW entgegenkommen würde.



Um einfach mal bildlich zu zeigen was so straßentechnisch ab geht, hatten wir leider kaum Zeit und Muße um die Kamera herauszureißen. Vieles wäre einfacher gewesen, wenn wir damals schon eine praktische DigiCam besessen und mitgenommen hätten.

Das Bild auf der rechten Seite ist nicht aus Oberbayern und auch nicht aus den Schweizer Alpen. Es ist auf cirka 1200 Meter Höhe mittendrin im Parnon-Gebirge von Roland selbst aufgenommen worden und man glaubt es kaum mit einem Stück geteeter Straße wie man sieht. Von hier an wurde es langsam leichter. Auch die Temperatur hat sich auf cirka 25 Grad reduziert. Eine höchst willkommene Sache nach den Strapazen und der Hitze in der Mani.



Später als ich mit Roland sprach ´bei einer kleinen Pause´ schrie er schon von weitem zu mir rüber. Mensch Manni ´Wahnsinn´, wenn das die Sylke hier sehen würde. Tja man kennt sich halt. Nach weiteren 1 ½ Stunden Fahrt merkte man sichtlich, das es leichter wurde mit der ganzen Fahrerei. Die Straßen waren vor allem nicht mehr nicht ganz so krass. Der Straßenbelag war mittlerweile schon als solcher zu erkennen und die Schlaglöcher wurden immer seltener. Später erfuhr ich, das hier in der Region sogar noch Wölfe geben sollte. Mich wunderte das nicht, zum Fressen gab es ja hier genug Touristen.





Aber die Berge gaben uns immer noch nicht frei. Plötzlich eine große Rauchwolke, es brannte und stank bestialisch nach Gummi und Öl. Wir dachten da ist ein Auto oder sogar ein Bus den Abhang hinunter irgendwo in die Schlucht gestürzt und brennt jetzt dort aus. Aber in Wirklichkeit war es nur eine Schlucht die von den Griechen als Müllkippe missbraucht wurde und vielleicht haben sie sogar absichtlich Feuer gelegt damit der Müll weniger Platz einnimmt. Es ist schon wirklich seltsam welche Einstellung die Griechen zu ihrer Natur und ihrer direkten Umwelt haben. Es ist uns oft passiert das wir bei einer Pause am Grundstück an einer Straße einen riesigen Saustall oder direkt eine private Müllkippe vorfanden. Jeder schmeißt auch unter dem Autofahren, egal wo er gerade ist, das was er nicht mehr braucht, aus dem Autofenster. Katzen und Hunde leben wahrscheinlich nur vom Betteln. Die Einheimischen nieten alles um auf der Straße was nicht schnell genug vom Teer kommt. Teilweise hatte ich das Gefühl es ist ein Volkssport und sie tun es mit Fleiß. All die getöteten Tiere wie Hunde, Katzen, Füchse, Hase und Schlangen bleiben in der Regel dort tot liegen, wo sie niedergemäht wurden und verwesen an Ort und Stelle. Wie das riecht, kann man sich so bei um die vierzig bis fünfzig Grad in der Sonne gar nicht vorstellen. Furchtbar. Hier interessiert das keinen und keiner räumt die Kadaver weg und wenn sie auch direkt vor der eigenen Haustür liegen. Wir haben heute unsere dritte Schildkröte gesehen – Gott sei Dank lebend – ein mächtiger Brummer. Ich denke mal das hätte keiner mehr riskiert, die „Krötkröt“ hätte mit Sicherheit jedes Auto ruiniert. Wer es aber nicht schafft schnell genug groß zu werden, wird gnadenlos in den Teer getrieben. Wieder etwas gelernt, schnell groß werden um einfach nur zu überleben. Für alle Lebewesen in Griechenland traurige Realität.

Ein gestrandetes Schiff an der Östküste (sich selbst überlassen, an einem Badestrand)



Endlich kam das Meer wieder in Sicht, die Straßen wurden immer befahrbarer und wir verabredeten uns einen der nächsten auftauchenden Campingstationen anzulaufen und für heute Samstag und Sonntag uns von diesen Strapazen zu erholen. Wir sind ja schließlich nicht bei der „Tour de Griechenland“ und es gibt ja auch absolut nichts zu gewinnen und was heute noch da ist steht morgen auch noch am Platz. Gesagt getan, auf der Höhe von „Astros“ entschieden wir uns für einen Campingplatz direkt an der Straße mit Blick aufs Meer. Apropos Meerblick „was anderes gab es auch nicht, denn die Berge standen hier unmittelbar an der Küste und ein Hinterland war nicht erreichbar und auch nicht erschlossen“. Es war wie immer und schon ziemlich Routine: „Personalien aufgeben, Zelt und Gerümpel aufgestellt“ Anschließend sind wir in das nächste erreichbare Kaff gefahren und haben wieder mal diverse Lebensmittel gekauft. Wahnsinn was die hier für Preise haben. Ein Apfel kostet hier 50 Cent, Konserven müssen mit Gold aufgewogen werden so ab 2 Euro für ne Büchse Tunfisch ist ziemlich Standard. Nur die Grundnahrungsmittel wie z. B. Brot sind hier günstig. Nicht zu vergessen Benzin im Schnitt 75 Cent (Der Liter Normal billigst 69 und der teuerste 86 Cent) Selbst mit meinem Super Benzin für die BMW komme ich knapp unter 90 Cent klar. Einmal noch auf dem Finger (Mani) tankte ich voller Verzweiflung Normal, weil ich dachte das ist die letzte Tankstelle vorm Ende der Welt und dann kamen nach einem knappen Kilometer ungelogen drei Tankstellen mit Superzapfsäulen hintereinander. Na ja gefahren ist meine bayerische Bergziege deswegen auch nicht schlechter. Langsam geht momentan gerade die Sonne unter, mein linker Fuß ist eingeschlafen und die rechte Hand schmerzt auch schon vom Schreiben. Warum, auf dem linken Oberschenkel lag das Buch in das ich schreibe – nix Tisch – daher auch die Sauklaue mit Schreibfehlern inklusive. Ich freue mich schon riesig darauf die Keilschrift mal abschreiben und übersetzen zu müssen.

Ich arbeite gerade am Tagesbericht als ein einzelner Motorradfahrer auf der Straße stehen bleibt und seine Straßenkarte aus dem Tankrucksack rauskramt. Zu ihm gesellt sich ein zweiter und schließlich auch noch ein dritter Motorradfahrer. Da denke ich mir, die kennst du doch und gehe von unserm Campingplatz das Stück zur Straße hoch. Tatsächlich es sind unsere drei Ravensburger, die wir in **Kastro** am Campingplatz kennen gelernt haben. Die, machen hier doch tatsächlich ganz knapp vor unserem Zelt, an unserem Campingplatz ein Briefing. Wir mittlerweile auch zu zweit, sofort rauf auf die Straße und Hallo wie geht es euch. Vor cirka 1.100 Kilometern haben wir sie das letzte mal gesehen und jetzt keine, 10 Meter entfernt, machen sie einen Stopp. So ein Zufall! – Sie wollen aber noch weiter! – sie müssen Donnerstag wieder in **Igoumenitsa** an der Fähre sein. Und die Straßen so sagen sie einhellig sind so Scheiße, wir nicken nur verständnisvoll. Tschau, Tschau, Freunde, gute Heimreise, bis demnächst irgendwo auf dieser Welt. Wir gehen zurück zu unserm Zelt. Schnell wird aus dem scheidenden Sonnenuntergang wieder Dunkelheit und wir sind wieder alleine. Gegessen haben wir ja schon, jeder hatte eine Büchse Weinbeerblätter mit Reisfüllung und Weisbrot dazu. Roland ist gerade dabei aus einer dieser Dosen wieder eine neue Öllampe zu basteln. Ein bisschen Lagerfeuerromantik und irgendwo haben wir auch noch eine lauwarmer Büchse Bier gefunden. Gute Nacht – Morgen ist Pfingstsonntag und unsere Familie ist mittlerweile auch gut in ihrem Urlaubsdomizil in Bibione (Italien) angekommen. Das ist schon mal sehr beruhigend und nimmt uns eine Last von der Seele.



19. Mai 2002 auf dem
Zeltplatz „Tserfos“.
In der Nähe der Ortschaft „Astros“.

Mitten im Wohnzimmer ganz in der
Nähe unseres Schlafzimmers
gegenüber von der Terrasse
mit Meerblick. Mittendrin
‘Mani’ das mürrische
Mammut.



Alles bestens. Rolands Handy ist die einzigste Kommunikationsmöglichkeit nach Hause aber sehr teuer und daher wird nur ganz selten telefoniert. Ab und zu mal ein ‘SMS’ ist alles, aber es stellt so etwas wie, eine Brücke zu unseren Lieben dar. Eine wirklich tolle Sache und leider auch die einzigste Möglichkeit. Denn die griechischen Telefonzellen haben sich bisher immer vor uns versteckt und um in einem Postamt (nie gefunden) nach einem Anruf zu fragen dafür reichen unsere Sprachkenntnisse niemals aus.

Sonntag: (Pfingsten) 19. Mai 2002 auf dem Zeltplatz „Tserfos“. Ich bin schon seit 06.30 Uhr auf, habe mich geduscht und anschließend ein wenig die Umgebung erkundet. Aber außer einem Küstenstreifen und einer für griechische Verhältnisse guten Teerstraße haben die hier nicht viel zu bieten. Ich habe mich sogar dazu durchgerungen und bin ins angrenzende Meer gesprungen und ein wenig rumgedümpelt. Als ich gegen neun Uhr zurück zum Zeltplatz kam, schlief Roland immer noch tief und fest. Aber nach den letzten „schnarch Attacken“ von mir in den letzten Nächten, hat er es wohl bitter nötig mal auszuschlafen und da mir jetzt ehrlich gesagt etwas langweilig ist, werde ich versuchen die nähere Umgebung etwas genauer zu beschreiben. Der Campingplatz liegt wie schon angedeutet unmittelbar an der Ostküste und an der einzigen Küstenstraße. Nach wenigen 100 Metern ragen an der gesamten Küstelinie durchgehen halbrunde Berge auf. Die bis zu einer gewissen Höhe alle bewaldet sind, mit den hier heimischen Büschen und Sträuchern. Der schmale Grad, zwischen den Bergen und der Küstenstraße, ist soweit wie möglich zugestrichelt, mit Zitronen- Orangen- und Olivenbäumchen. Auf der anderen Seite, jenseits der Straße an dem schmalen Küstenstreifen steht unter anderem das Haupthaus vom Campingplatz mit einer Terrasse zur Straßenseite und einem Lokal dahinter das in alle vier Himmelsrichtungen verglast ist.



Bei diesen Temperaturen und auch noch hinter Glas, da sind wunderbare Schweißausbrüche in Kombination mit extra scharfen Gewürz und Knoblauch möglich. Zur Seeseite, Pardon Meerseite schmiegt sich eine große Terrasse aus Holz an das Haus. Da das Gelände leicht abschüssig ist sind im Untergeschoss (Keller) von der Meerseite zugänglich, Wasch-, Dusch- und Trockenräume. In einem Nebenbereich sind Kochräume und Spülgelegenheiten vorhanden. Der

gesamte Campingplatz hat eine Ausdehnung von vielleicht 200 Metern und wird auf der einen Seite wie schon erwähnt vom Meer und auf der anderen von der Küstenstraße umfasst. Mittlerweile, es ist zehn Uhr und wir, sitzen schon wieder gemeinsam auf der Terrasse, ich bei einem Nescafe und Roland ist getränketechnisch noch völlig unentschlossen. Beide haben wir einen Ausblick auf die Straße und beobachten mit einem Auge die spärlichen Aktivitäten vor Ort. Ab und zu mal ein Auto, hier und da eine kleine Eidechse auf der Flucht vor der Sonne oder dem in Griechenland allgegenwärtigen und sehr gefürchteten, mächtigen Raubtier namens Bridgestone oder auch Dunlop genannt. Es ist hier allgemein üblich, wie auch in Österreich zum Kaffee ein Glas Leitungswasser zu kredenzen und diese Attraktion liefert zumindest für die nächsten Minuten etwas Gesprächsstoff. Man könnte auch sagen das wir total relaxt sind und langsam eine gewisse, wenn auch verfälschte griechische Mentalität aufbauen. Gerade ist eine griechische Mutter (eigentlich logisch) mit ihrem Kleinkind aufgetaucht und alle anwesenden Griechen die mit uns auf der Terrasse abhängen machen einen Affen und versuchen dem Kind seine Muttersprache beizubringen. Ich muss leider ehrlich gestehen dass ich von den Übungen auch gar nichts kapiert habe. Das arme Kind, wir ziehen ja irgendwann wieder weiter aber ´er´ muss hier bleiben. Der kleine Kerl versucht immer weg von der Terrasse auf die Straße zu kommen, immer wenn es zu gefährlich wird steht jemand auf und fängt in wieder ein und bringt ihn an seine Anfangsposition zurück. Er ist schon total stinkig (nicht die Windel) und gibt schon Laute des Unbehagens von sich, so wie es Kinder in dem Alter halt tun.

Gerade schaut Roland zu mir herüber und meint ganz ungläubig. Wie kann man nur soviel schreiben, bei so wenig Action. Eben haben wir beide doch mal was von der griechischen Sesamstraße Babyschulung kapiert. Der kleine Kerl (Vermutung wegen dem blauen Strampler) heißt wohl mit Vornamen „Jorgosch“ und will überhaupt nicht auf die Erwachsenen hören. Na Bravo. Es wird jetzt gerade 10 vor Elf und wir, haben bestimmt schon wieder mal locker die dreißig Gradgrenze geknackt. Das hiesige unkomplizierte Verkehrssystem ist mittlerweile geknackt und wir zählen im Durchschnitt alle zehn Minuten einen griechischen Schrott PKW und alle fünf Minuten einen piekfeinen Camper meist Holländer oder Franzose. Alle haben das blöde Glotzen gemeinsam und die Griechen sind zusätzlich am Hupen zu erkennen. Eine für Griechenland typische Geste die auch in den größeren Stätten praktiziert und wohl als allgemeiner Gefahrenhinweis, als Ampelfunktion oder einfach als Ersatz für jede zumutbare Verkehrsregel eingesetzt wird. Grundsätzlich gilt wohl jedoch, je lauter desto Recht – egal bei was.



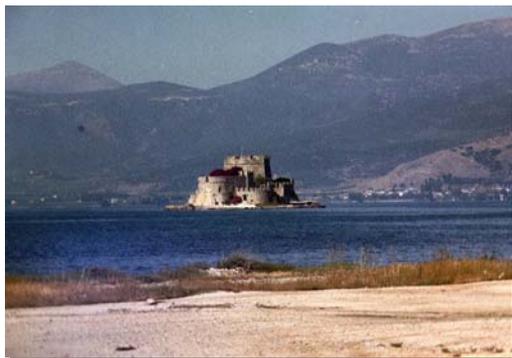
Roland schleppt sich gerade mit letzter Kraft zum Zelt und hat es geschafft ohne ohnmächtig zu werden, seine Straßenkarte gefunden. Einige Zeit später, sitzt er wieder neben mir und zeichnet auf jener Straßenkarte unsere gestrige Reiseroute ein. Wären die Fliegen hier nicht so lästig, wäre er bestimmt etwas besser drauf. Aber so hören die Griechen auch mal ein paar zünftige Schimpfworte in bayrisch, wenn auch nur Garmisch-Partenkirchner Dialekt. Sie scheinen das Problem aber erkannt zu haben und nicken uns wenn auch ein wenig verwirrt, einfach nur zu. Gerade springt wieder eine Eidechse um ihr Leben über die Straße und schafft es in letzter Sekunde in die rettende grüne Hecke. Roland schaut mich jetzt schon seltsam an und ich denke jetzt mal daran das Tagebuch wieder aus den Händen zu legen und mit ihm etwas Zeit zu verbringen. Nicht das er vor lauter Frust auch noch über die Straße laufen will. Also schließe ich diesen ruhigsten Pfingstsonntag seit Menschengedenken zumindest tagebuchmäßig und sage einfach mal bis später.

20.00 Uhr Abend. – Der erlebte Nachmittag verlief wie der Vormittag ruhig, friedlich und ereignislos. Wir haben uns am Spätnachmittag doch noch ein paar Büchsen Bier genehmigt und uns unsere obligatorischen Verpflegungsbüchsen gegönnt. (Thunfisch und Weinblätter). Nach dem gemeinsamen Badeausflug so um 16.00 Uhr kamen die Lebensgeister irgendwie wieder zurück und das antriebslose dahinsiechen hatte plötzlich ein Ende. Bis spät in die Nacht leuchtete noch unser Lagerfeuer (Fischbuchse mit Öl und Toilettenpapier als Docht) und irgendwann nachdem wir beschlossen haben, morgen weiter zu ziehen und noch lange über unsere Familien im Italienurlaub geredet haben sind wir wohl eingepennt. Ich kann mich noch heute an den komischen Traum erinnern. „Das wir beide mit dem Motorrad mal eben rüber gefahren sind nach Italien und sie am Strand mit unserem Besuch überrascht haben.“ Ich habe am nächsten Morgen mal so überschlagen und bin so auf cirka 1500 Kilometer gekommen. Ganz Griechenland wieder rauf, durch ganz Albanien durch das ehemalige Jugoslawien, Istrien und rüber bis „Bibione - Venedig“ eine Mammutstrecke und nicht unter 10 Tagen möglich. Es war halt nur ein Traum, aber ein schöner Gedanke.



20 Mai – 09.30 Uhr – wir sind in Richtung Astros / Nauplia losgefahren das wir so gegen Mittag ohne Probleme erreicht haben. Die kleine Festung (aus der Entfernung) im Hafenbecken deren Burgmauern über und über mit einer wunderbar blühenden Kletterpflanze bewachsen (wahrscheinlich eine Boganvillea Pflanze) und überrankt war. Das sah wirklich ganz phantastisch aus. Ich kannte die Ansicht zwar schon von einigen

Photos aber es sah in echt wirklich noch viel besser aus. Nach einem kurzen Aufenthalt mit fotografieren sind wir dann in Richtung ´Epidauros´ weitergefahren haben dort zwar auch nochmals gehalten aber mehr zum orientieren als zum Sightseeing.



Die Hitze machte uns an diesem Pfingstmontag auch schon wieder ziemlich



zu schaffen und jeder von uns verfluchte seine Motorradklamotten. Wie auch immer, wir hatten ja keine andere Wahl und schlugen uns von dort trotzdem bis nach Korinth durch. Dort machten wir erstmal ausgiebig einen Tank- und Rauchstopp und suchten uns dann wie gewohnt erst mal einen schönen Campingplatz. Um dort wie immer, einfach unseren Kreppe (Hausrat) erst mal los zu werden. Es ist wesentlich angenehmer dann in Freizeitkleidung mit leichtem Gepäck später das hiesige Terrain zu erkunden.

Campingplatz „Blue Dolphin“ war unsere Wahl - also blauer Delphin - nannte sich unsere neue Wahlheimat. Und zur Einstimmung haben wir beide uns erst mal 2-3 Stunden aufs Ohr gelegt und gepennt. Roland wie immer weit weg von mir wegen seiner Schnarcherei. Was man jetzt aber als Aussage nicht so tierisch ernst nehmen sollte. Aber Spaß beiseite von hier aus wollten wir in den nächsten Tagen die Gegend und die Sehenswürdigkeiten um und in Korinth erkunden. Geplant war auch heute noch sich mit Freunden per Handy in Verbindung zu setzen und dann vielleicht ein Treffen hier oder in der Umgebung zu organisieren. Ach ja, das Wetter war heute auch wieder mörderisch heiß und wir hatten die 160 Kilometer Strecke ganz schön mit der Sonne und den hiesigen Temperaturen zu kämpfen. Sogar die Handschuhe mussten wir beim Motorradfahren anlassen, weil man sonst vor lauter Schmerzen (Sonnenbrand) am Abend seine Finger nicht mehr bewegen konnte. Jetzt wollten wir uns aber erstmal den weitläufigen Campingplatz anschauen und an den Strand (Neugier) gehen. Das Meer mit seinem Strand war übrigens, diesmal auch keine 50m vom Zelt entfernt und Abendessen, wollten wir auch noch etwas. Daher Tagebuch technisch erstmal Pause.

Wir waren wie geplant im Lokal und hatten einen prächtigen Ausblick über den gesamten Golf von Korinth. Das Essen war wieder mal sehr gut, aber für Experimente mit den Gerichten sind wir immer noch nicht zu haben. Wir sind ziemlich auf der zünftigen Schiene und lieben unseren Knoblauch in allen Varianten. Aber zuviel Schafskäse mit Fisch und so Zeug das man nicht identifizieren kann und der gefürchtete supersüße Nachtisch ist uns immer noch zu suspekt. Mittlerweile ich sitze immer noch im Lokal, ist ein ziemlicher Sturm aufgekommen und wirft hohe Wellenkämme auf. Die Temperatur ist aber kaum zurückgegangen. Es ist nur so, als ob einer einen Föhn angeschaltet hätte. Hoppla, gerade bekommen wir Besuch von einem Bernie. Er ist noch richtiger Babyhund mit ganz weichem Fell und einem Babybellens. Ganz herzig der Kleine wir sind richtig traurig als er von seinem Herrchen wieder einkassiert und nach Hause verschleppt wird. Roland hat sich gerade verabschiedet und wollte noch in Korinth bei einer Bank Bargeld besorgen. Wir trafen uns später am Zeltplatz und er erzählte mir das er ziemlich Stress gehabt hat an Geld geschweige den erstmal eine Bank zu finden. Er war in einem Photoshop, einem Computerladen und einigen anderen Geschäften, bis er endlich eine echte Bank aufgetan hatte. Ja man fühlt sich in Griechenland als Deutscher wie ein Analphabet fast alle Beschriftungen sind in Griechisch und das Wort für Bank ist uns auch heute noch nicht geläufig und die Sprache sowieso immer noch ein Buch mit sieben Siegeln.



Hier bekomme ich gerade Besuch aus der Nachbarschaft. Sylke glaube mir es war eine rein körperliche Sache.

Anschließend war er noch in einem Supermarkt ´leicht zu finden immer Gerümpel vor der Tür´ und hat zwei Flaschen Wein „Maphrodaphne“ für den heutigen Abend eingekauft. Plötzlich sagte er zu mir, du bist heute eingeladen, ich habe heute Hochzeitstag. Oh Mann und Sylke hatte mich noch extra darauf hingewiesen. Ich habe mich echt mit der Zeit total vertan. Aber nach einem herzlichen Drückerchen und vielen guten Wünschen und weil es so ein besonderer Tag war kramten wir die bisher größte verfügbare Blechbüchse raus und machten unser bisher größtes und schönstes griechisches Lagerfeuer. Noch spät am Abend gesellte sich noch ein Pärchen aus Deutschland zu uns, die beide gerade mit dem Studium fertig geworden sind und noch cirka

elf Wochen hier in Griechenland Urlaub machen. Ich denke mal, sich den gesamten Peloponnes intensiv anzuschauen sind drei Monate gerade mal ausreichend. Dagegen sind wir Blitztouristen die wie im Fahrstuhl von einem Stockwerk zum anderen fahren und nur die Eingangsbereiche der Stockwerke besichtigen. Wie auch immer, sie sind mit einer betagten aber sehr gepflegten BMW unterwegs und haben aus Gewichtsgründen nur das allernötigste dabei. Ich weiß, ja nicht was sie so studierten aber jedes Teil ihrer Ausrüstung, wurde genau abgewogen und sogar jeder hat nur zwei mal Leibwäsche dabei. Das bedeutet wie er mir so gegen 11.00 Uhr nachts noch erklärte das sie pro Woche, mindestens einen Washtag einlegen müssen. Irgendwie schnuffig die beiden so richtig ordentlich und typisch deutsch. So gegen halb zwölf Uhr nachts haben wir uns von ihnen verabschiedet und sind mit unseren Schlafsäcken an den Strand gegangen. Dort standen Strandliegen die wir uns schnappten den Schlafsack drauf und schon waren wir eingepennt. So lässt sich auch Hochzeitstag feiern und er war auch ohne unsere besseren Hälften wirklich Super. Heute Morgen nach einer stürmischen Nacht hat uns ein Grieche gebeten ihm bei der Bergung, seines über Nacht gekenterten Motorbootes zu helfen. Parallelen zum ´Erlebten´ am Gardasee werden mir bewusst. Also gut, rein ins Meer und ihm bei seinem Problem geholfen. Boot lenzen, rauf mit dem Ding auf den Hänger und mit Unterstützung eines alten VW Busses haben wir gemeinsam das Boot auf den Kiesstrand gezogen. Das war ein Frühsport vom Feinsten, wir haben alle ziemlich lecker nach Spirit gestunken. Als es dann vorbei war, hat er sich herzlich bedankt und wir sind erst mal duschen gegangen. Wir mussten unsere Klamotten mehrfach auswaschen, bis der unangenehme Geruch weg war – natürlich nur der Benzingeruch – was sonst. Jetzt haben wir gerade im Restaurant gefrühstückt und dann sehen wir weiter.

Korinth (griechisch Κόρινθος *Kórinthos*) ist eine griechische Stadt mit 36.555 Einwohnern (Stand 2001) am Isthmus von Korinth, und zwar *dem* Isthmus, einer Landenge, die den Peloponnes und das griechische Festland verbindet.



Akrokorinth ist eine seit der Antike befestigte Hochburg, die auf einem 575 m hohen Tafelberg in der Nähe der Stadt Korinth in Griechenland liegt. Die zwei bis drei Kilometer südöstlich des heutigen Korinth gelegene Anlage, war die Akropolis und der höchste Punkt der antiken Stadt.



So gegen 11.00 Uhr sind wir nach Alt-Korinth auf die alte, alles überragende „Festung „Akrokorinth“ und haben uns dort ein wenig umgesehen. Aber dieser Frühsport mit der allgegenwärtigen Hitze und der Tatsache, das wir keine einheimischen Bergziegen sind hat die Tour ziemlich verkürzt. Die gesamte Burganlage hat tatsächlich eine Ausdehnung von 2 Kilometern und wo, natürlich auf dem höchsten und steilsten Berg in der ganzen Umgebung. Alles ist nur durch Klettern zu erreichen. Eine Wahnsinnsleistung von den Erbauern so etwas in einer Höhe von cirka 600 Metern bei diesem Klima mit wenigen technischen Hilfsmitteln (600-700 vor Christus) auf und an den Berg zu setzen. Anschließend haben wir noch die Souvenirläden in der Umgebung einer Tempelanlage am Fuß dieser Festung abgeklappert aber nichts gefunden was wir in einem Stück als Biker nach Hause gebracht hätten. Ansonsten Kitsch lässt grüßen. Von dort aus sind wir über Neo - Korinth (Neu-Korinth) zum sogenannten Isthmus von Korinth gefahren. Es war gar nicht so einfach ihn zu finden. Aber plötzlich waren wir auf einer Brücke die logischerweise über ihn führt. Ich habe ihn mehr ängstlich begutachtet aber Roland hat mit Sicherheit ein paar sehr gute Fotos geschossen. Damit haben wir dem Peloponnes für cirka 1 Stunde den Rücken gekehrt und befanden uns nunmehr auf dem griechischen Festland. Hier haben wir in einem Geschäft ein griechisches Kochbuch, einen Olympia Pin „Athen 2004“ sowie eine griechische Fahne erworben.



Das Eingangstor der Festung Akrokorinth



Die Festung aus der Vogelperspektive



Ausgrabungen mitten im Ort. Der Apollon Tempel oben & unten



Blick auf den Isthmus aus nordwestlicher Richtung.

Im Lokal am Kanal (reimt sich, wie Becher mit dem Fächer) haben wir anschließend noch eine Cola geleert und (rein zufällig gesehen) für unsere gemeinsame Schwiegermutter (Oma Ingrid) noch zwei Fingerhüte (Sammlung) erstanden. Auf der anschließenden Rückfahrt zum Campingplatz so gegen 17.00 Uhr wurde es plötzlich kühler und hat sogar mal kurz zu regnen angefangen. Im Laufe des Nachmittags hat der Campingplatz auch einiges an Zulauf bekommen. Vor allem Holländer und Deutsche. Gegen Abend haben wir uns wieder mal in die Camping Cantina gesetzt, weil dort erstens der Hintern nicht nass wird und zweitens ein kühles Bier (Amstel - Brauerei) nicht zu verachten ist. Bis später jetzt ist erst mal Essenszeit. Zurück auf dem Campingplatz bei unseren Zelten bekamen wie Besuch, einen Kater (spricht Deutsch) der uns dann und wann besuchen kommt und eigentlich sehr zutraulich ist. Um nicht zu sagen ziemlich lästig, aber man ist hier ja für alles dankbar und so ein kleiner Miezekater gibt einem das Gefühl von Heimat und Familie. Es hat mittlerweile wieder leicht zu regnen begonnen und ich hoffe das uns das Wetter nicht ganz in Stich lässt und es endlich dauerhaft wieder besser wird.



Wir sitzen immer noch in der Cantina und warten und warten auf irgend etwas. Mittlerweile haben sich hier schon so an die zwanzig Leute eingefunden schreiben, lesen, spielen Karten oder warten einfach nur auf Wetterbesserung. Aber es fängt gerade wieder neu und noch heftiger wie zuvor zu regnen an. Es wird 19.20 Uhr und die Küche öffnet seine Pforten und zu guter Letzt gibt es doch noch etwas zu Mampfen. Danach gibt es noch etwas gedämpfte Lagerfeuerromantik und dann ab zum Strand und den schönsten Sternenhimmel Europas angeglotzt bis die Äuglein zufallen.

Es war zwar alles noch ein wenig feucht vom Regen aber wenn man so richtig müde ist interessiert einen das ganz und gar nicht mehr. Ganz ehrlich gesagt, ist unsere Schmerzgrenze für Luxus und Annehmlichkeiten sowieso auf ein Minimum reduziert und das ist auch gut so.

Sternenhimmel plus Sonnenliege gibt ein besonders gutes Heiaheia. Vor allem wen der Hintern trocken bleibt



Morgens um halb Neun waren wir schon mit dem Packen fertig und sind wieder losgezogen in Richtung „Patra“ unserem Ausgangsort im oder am Peloponnes. Nach einigen Kilometern Küstenlandstraße sind wir auf die „**New national Road**“ abgefahren und weiter in Richtung „Egio“. Ehrlich gesagt haben wir wegen der vielen Schreibweisen (Neu- und Alt- griechisch) den Ort jedoch nie gefunden oder sind daran vorbeigefahren.



Der Straßenverlauf von Athen nach Patras ist die Nationalstraße (Ethiniki Odos) 8 (GR-E08)



Hier sind wir auf der damals einzigen Autobahn unterwegs. Die Griechen nannten sie liebevoll ihre „new national Road“.

Rio (griechisch Ρίο), Ältere Bezeichnung in Katharevousa Ριον = "Rion") ist eine Ortschaft und Gemeinde in der Präfektur Achaia (Verwaltungsregion Westgriechenland) an der Nordküste des Peloponnes in Griechenland. Die Meerenge zwischen Rio und Andirrio trennt den Golf von Patras im Westen vom Golf von Korinth im Osten. Rio auf der Peloponnes wird mit Andirrio in Ätolien-Akarnanien seit dem Sommer 2004 von der etwa 2.883m langen (Hauptbrücke u. den beiden Rampenbrücken) Rio-Andirrio-Brücke verbunden.



Die **Rio-Andirrio-Brücke** (griechisch Γέφυρα Ρίου-Αντιρρίου *Géfyra Riou-Andirriou*) oder auch **Charilaos-Trikoupis-Brücke** (Γέφυρα Χαρίλαος Τρικούπης) ist eine Straßenbrücke in Griechenland über den Golf von Korinth. Sie verbindet das auf dem westgriechischen Festland gelegene Andirrio mit Rio im Nordwesten des Peloponnes in der Nähe von Patras.

Aber wie gesagt damals im Mai 2002 war die Brücke noch in der Bauphase und alle die aufs Festland wollten mit Hund, Katze, Maus oder einfach nur mit Kind und Kegel mussten mit einer Fähre rüber. Nirgends warteten so viele Fährröote wie hier auf Kundschaft und überall knatterte oder brummte eine Fähre über den Golf. Sicherlich waren auch schon Boote mit Baumaterial für die Brückentfeiler unterwegs aber das alles wirkte irgendwie befremdend und leicht chaotisch.



Die 2.883 Meter lange Brücke besteht aus der 2.252 Meter langen Hauptbrücke über dem Meer und der 392 Meter langen Rampenbrücke für die Zufahrt bei Río sowie der 239 Meter langen Rampenbrücke bei Andirrio. Die Hauptbrücke hat vier **Pylone** und Stützweiten von 286 Metern, drei Mal 560 Metern und 286 Metern; sie ist damit die zweitlängste **Schrägseilbrücke** der Welt.



Hier noch ein selbstgemachtes Bild aus unserer Zeit vom Mai 2002.

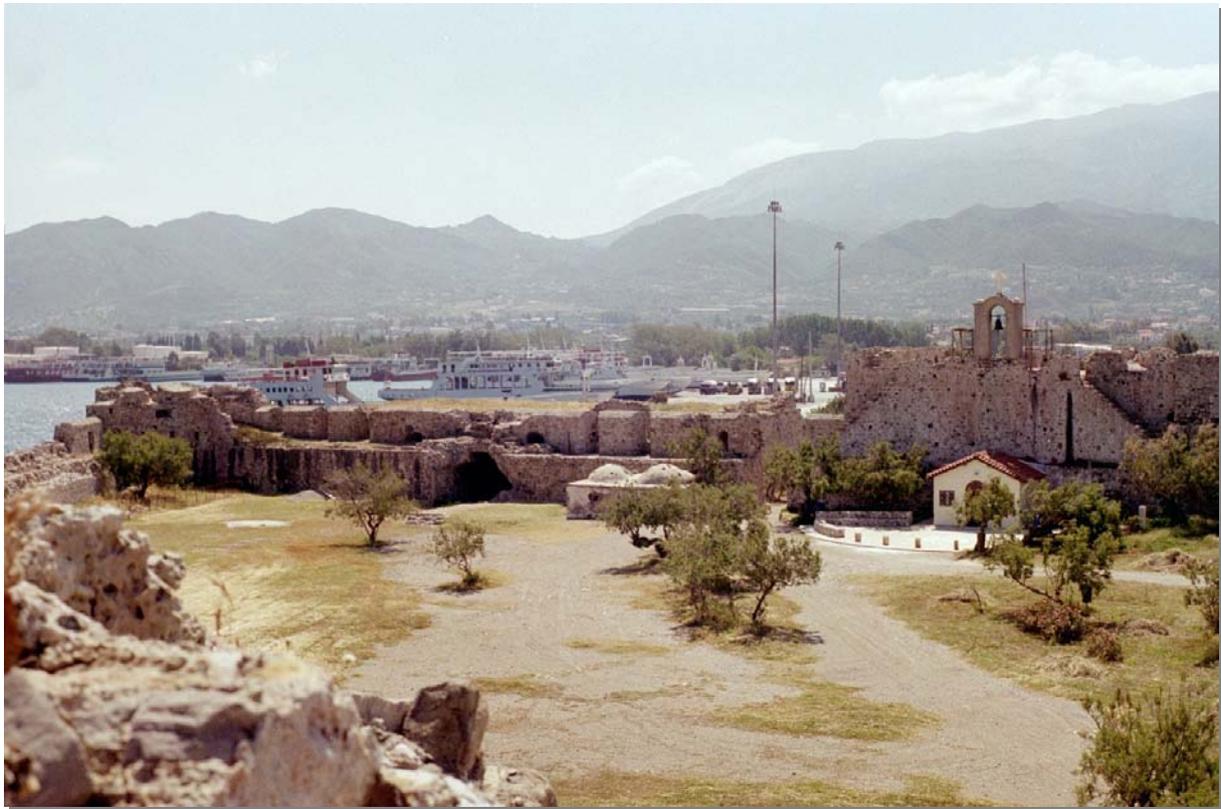


Eine der vielen kleinen Fähren.

Die Brücke wurde am 7./8. August 2004 offiziell mit einer großen Zeremonie und einem noch größeren Feuerwerk eingeweiht.

Während dieser Feier trugen Fackelläufer **Otto Rehhagel**, der Trainer der griechischen Fußballnationalmannschaft Irina Szewinska, die polnische Olympiasiegerin, und Stratos Apostolakis, Trainer der griechischen Fußballmannschaft für die Olympischen Spiele, das olympische Feuer über die Brücke. Am 12. August wurde die Brücke dann ganz offiziell für den Verkehr freigegeben.

Aber **Rio** hatte noch mehr zu bieten als nur die neue Brücke. Rio der Vorort liegt mit circa zehn Kilometer vorm Stadtzentrum vor Patra und dahin ging es weiter in Richtung Patra den eigentlichen Ausgangspunkt unserer Reise. **Patra** der größten Stadt des Peloponnes mit circa 172 000 Einwohnern Hauptstadt des Peloponnes. Damit ist sie die viertgrößte Stadt Griechenlands. Sie ist eine quirlige Hafenstadt und um die Mittagszeit sehr zu meiden. Das haben wir dann auch schnellstmöglich getan und um uns die Zeit totzuschlagen die Römerfestung im Ortsteil **‘Rio’** ausgiebig angesehen.



Ein Monumentales Bauwerk wie schon erwähnt aus der Römerzeit oder vielleicht auch schon früher. Es diente mit Sicherheit der Verteidigung und als Nachschubbasis für die gesamte Region. Die oberen Verteidigungstürme sind 2000 Jahre später immer noch begehbar. Starke Sache. – Auch die Kavernen sind heute noch in Funktion nur mit der Durchgangshöhe der Verbindungsgänge zwischen den Räumen ist Kopfeinziehen angesagt. Aber vielleicht haben das die Erbauer auch absichtlich gemacht, weil es sicherlich auch besser zu verteidigen ist. Der Zutritt zur Festung ist frei – also kostenlos – aber alle Anlagen sind umzäunt und bewacht. Wahrscheinlich würden sonst neue Häuser mit Steinen aus diesem Bauwerk gebaut. So gegen 13.30 Uhr mit einsetzen der griechischen Siesta die etwas bis 17.30 Uhr dauert, haben wir den Antiken „Obi-Baumarkt“ verlassen und trauten uns durch die menschenleere Stadt in Richtung Hafen.



Nach erreichen desselben (diesmal bei Tageslicht) ging es weiter in Richtung „Katoahaia“ um uns dort in der Gegend einen Zeltplatz zu suchen. Wir waren voll der Hoffnung endlich hier einen Zeltplatz zu finden. Was uns am ersten Tag auf dem Peloponnes nicht im Dunkel der Nacht gelang, vielleicht bei Tageslicht zu schaffen und wir haben es geschafft, jedoch mit dem Ergebnis den ersten Platz in einer Kiesgrube nicht gefunden zu haben, der zweite hatte den Stil und die triste Romantik einer Aussegnungshalle am Meer und der dritte war um es kurz zu fassen. Schlichtweg geschlossen, weil er wohl schon seit Jahrzehnten keine Gäste mehr beherbergt hatte. Alles war kaputt und nicht mehr zu gebrauchen, der ganze Platz war so richtig im Arsch und wohl von Anfang an eine ziemliche Fehlkonstruktion. Somit beschlossen wir über die kleinen unbekanntenen Küstensträßchen immer am Meer lang in Richtung Kastro zu fahren. Da wussten wir wie er aussah und im Vergleich mit den bisher gesehenen Campingplätzen war (unser Melissa Beach) ja wohl ein kleines Paradies.

Wir sind also wieder mal auf der Piste. Nach vielen Mühen und den allgemeinen Missverständnissen mit griechischen Landkarten, diesmal haben wir uns sogar mit der griechischen Armee (hier nix looki looki) angelegt, fanden wir rein zufällig auf der Suche nach der Küstenstraße einen wunderbaren fast menschenleeren Strand.



Da unten an der Küste liegt der wunderbare Strand. Die tatsächliche Steilheit dieses Geländes lässt sich nur erahnen. Fotografiert wurde von der Terrasse der neuen Taverne. (Bild rechts)



Die einzigartige Lage dieser Taverne mit ihrem einzigartigen Meerblick war der absolute Wahnsinn. Mit etwas touristischem Gefühl könnte der Wirt mit dieser Lage ein Vermögen machen.

Über Wege oder besser gesagt von Steilpassage zu Steilpassage holperten und zitterten wir uns mühsam und völlig schweißüberströmt zum Strand der Strände. Hier ein ganz großes Lob an Roland, wie er mit seiner bestimmt nicht geländetauglichen Yamaha diese Kiespassage runter gefahren ist verdient meinen größten Respekt. Heute Jahre später mit unseren Coppern wäre uns dieser Strand für immer verschlossen geblieben. Wie auch immer auf uns wartete ein kilometerlanger Sandstrand vom Feinsten mit sechs Leuten insgesamt. Die meisten von Ihnen im Adamskostüm und wir standen anfangs mit unseren Motorrädern in der prallen Sonne und glotzen sehnsüchtig auf das Meer. Es half alles nichts, wir mussten unsere Maschinen cirka 50-60 Meter vor dem eigentlichen Strand auf verhältnismäßig festen Untergrund stehen lassen und gingen die letzten Meter zu Fuß. Schon fast im Meer rissen wir uns die verschwitzte Montur und die letzten Klamotten vom Leib und sprangen völlig nackt ins kühle Nass. Es war einfach herrlich und fast paradiesisch. Wir haben ziemlich lange rumgealbert uns mit Sand beschmissen und einfach nur die angenehme Kühle vom Wasser genossen. Aber alles hat ja leider mal ein Ende und wir mussten weiter und den blöden Steilhang ja auch mal wieder rauf. Das lief aber wieder erwarten ganz gut und so erreichten wir nach einer halben Stunde ohne Sturz und irgendwelche blaue Flecken wieder die befestigte Straße.

Ganz oben, wo die Straße gerade wieder eben wurde, stand direkt an der Küstenlinie eine nagelneue Taverne in die wir natürlich prompt und auch mächtig durstig einkehrten. Dort haben wir uns einfach, zwar einen Tisch weiter, aber mit zu den Einheimischen dazugesetzt und schon nach einiger Zeit begann eine rege Konversation wie immer mit Händen und Füßen. Der ´Boss´ sei nicht da meinte einer lakonisch und trotzdem haben sie uns in eigener Regie zwei Dosen Cola spendiert. Einer von denen war wohl mit dem Besitzer verwandt oder kannte ihn zumindest besser. Auf jeden Fall waren sie freundlich und um uns sehr bemüht. Die Aussicht von der Taverne aufs Meer war wirklich ein Traum. Mann könnte stundenlang über das Meer schauen wie es so silbrig glänzend mit der Sonne am Horizont zu verschmelzen scheint. Schade das wir der griechischen Sprache gar nicht mächtig waren, außer ein paar lausigen Worten, es wäre bestimmt total interessant mit den Leuten zu reden und mehr über sie und ihre Region zu erfahren. Viele können zwar ein wenig Schulenglisch, aber eben nur ganz wenige etwas Deutsch. Und in diesem Fall mit den freundlichen Leuten in der Taverne - wo eben gar nichts funktionierte war es eben Essig mit der Völkerverständigung. Auf jeden Fall an dieser Stelle nochmals ´danke´ liebe Freunde auch für die Einladung und lebt wohl. Insgesamt haben wir uns dort wohl an die 1 ½ Stunden aufgehalten und sind anschließend weiter gefahren in Richtung Kastrol.



Nach einer weiteren Stunde Fahrt erreichten wir unser altes Basiscamp. Schon bei der Ortsdurchfahrt auf dem Weg zum Campingplatz am Meer, gingen wieder einige Hände hoch oder Einheimische hupten uns vom Auto aus an. Es war wie eine zweite Heimat in der Fremde, alles war so vertraut und angenehm. Es war Mittwochabend und wir hatten nicht mehr viel vor heute nur noch auszuspannen und nichts mehr zu tun. Schnell war ein Stellplatz gefunden dann wurden die Motorräder notdürftig vom Gepäck befreit, der Schlafsack und das Kopfkissen bereitgestellt und hergerichtet. Die Handschuhe gesucht und schon, war wieder alles klar für die Nacht am Strand. Nur noch einmal kurz vor dem Schläfchen in der offenen Kneipe vorbei schauen war unser Masterplan. Wir haben prompt alte Bekannte wieder getroffen und auch neue Bekanntschaften gemacht. Aber aus unserer kurzen Stippvisite wurde nichts. Innerhalb kürzester Zeit wurden ein paar runde Tische zusammengestellt und ein paar tolle Urlaubsgeschichten erzählt. Fast ganz Deutschland war anwesend. Die wichtigsten Orte von wo Leute anwesend waren hier kurz erwähnt. Altötting, Emmerting, Hamburg, Emsland, Nürnberg, Bremen, Kreuznach, Karlsruhe, Rüdesheim usw. und irgendwann war es wieder mal Mitternacht und der Wirt gleichzeitig Besitzer vom Campingplatz wollte ins Bett. Schnell wurden noch alkoholische Hamsterkäufe getätigt und der Wirt ging heim. Na ja wie auch immer wir sind etwas angeheitert und ohne Abendessen so gegen ein Uhr oder noch später in den Schlafsack gekrochen. Mein letzte Gedanke war, wieder daheim an unserem so sehr geliebten Strand bei Kastro.

Kastro 23. Mai – Donnerstag wir sind wieder sehr früh aufgestanden, haben unser Bettzeug (Schlafsack) vom Strand gezerrt, geduscht und haben ausgiebig gefrühstückt. Anschließend sind wir beide wieder zurück zum Stand in Badehose und diesmal zusätzlich in Begleitung unserer Klappstühle. Ich konnte endlich meine Süddeutsche Zeitung die ich noch in Korinth am Mittwoch auf dem Campingplatz von einem Deutschen geschenkt bekam lesen. Dieser Mann hatte einen Tagesausflug nach Athen gemacht und uns nach diesem Horrorszenario dringend davon abgeraten sich mit Bus, Bahn, Auto oder gar Motorrad in diesen Hexenkessel zu begeben.

Danach haben wir endgültig jeden weiteren Gedanken verworfen uns Athen anzuschauen. Außerdem gehört es ja auch nicht zum klassischen Peloponnes, sondern zum Festland und das war von Anfang an ja nicht geplant. Dafür war unser Zeitrahmen ja auch viel zu kurz bemessen. Vielleicht ja mal ein anderes Mal. Wie auch immer nach diesem faulen ersten Tag am Campingplatz haben wir nach Baden und ausgiebigen Faullenzen doch nicht ganz vom Moped lassen können. Wir sind nach **‘Loutra – Kyllini’** hinübergefahren und haben die antiken Schwefelquellen besucht und das dahinterliegende Freilichttheater. Dieses Theater war jedoch erst ein paar Hundert Jahre alt und fasste gerade mal 450 Leute. Die Akustik war jedoch wie bei antiken Vorbildern eine Meisterleistung. Warum ich so etwas behauptete? Wir haben es ausprobiert. Einer war der Zuschauer und der andere war der Schauspieler und das ganze mit Wechsel. Ich sehe es noch ganz deutlich vor mir Roland oben Reihe 10 und ich habe unten quasi den Vortragenden gemimt. War echt witzig. Anschließend sind wir ganz langsam ins Camp zurückgefahren.



Loutra Kyllinis: Die warmen Quellen von Kyllini finden sich in der Ortschaft *Loutra Kyllinis* (griechisch Λούτρα Κυλλήνης). Diese liegt im Südwesten der Halbinsel. Um die warmen Quellen herum sind Hotel- und Kureinrichtungen entstanden.



Hoppla, jetzt hätten wir euch beinahe die Festung Kastro unterschlagen. Wie heute beim Vorbeifahren nach Hause in Richtung Campingplatz bemerkt, war ausnahmsweise mal geöffnet. Man kann gar nicht umhin sie jeden Abend hier in der Region „Elis“ beleuchtet zu betrachten und oft haben wir uns wieder mal vorgenommen sie zu besichtigen, aber immer war geschlossen. Sie liegt wie bei Festungen üblich auf der höchsten Erhöhung in der Gegend und der Ort Kastro umgibt die Festung wie ein

Wollschal den Hals im Winter, wenn es kalt wird. Jene Festung mit Namen „Kastro Chlemoutsi“ wurde in der fränkischen Besatzungszeit gebaut. Wir sind also rein, haben alles besichtigt, Fotos gemacht, die Wehrmauern rauf und runter und haben alles angeschaut was eben irgendwie möglich ist. Das Fort wurde laut Gedenktafel zwischen 1220 – 1230 erbaut und beherrschte und befriedete lange die gesamte Region. Wie alle Burgen am Peloponnes hat auch dieses Bauwerk eine sehr wechselhafte Geschichte hinter sich. Und 1700 Jahre ist ja nun wirklich kein Pappentiel auch, wenn die Mauern teilweise über 20 Meter dick sind. Wie gesagt die Kreuzfahrer „Franken“ haben sie zuerst gebaut dann kamen die Italiener, die Türken gefolgt von den Venezianern, sogar Spanische Söldner waren hier, wieder Türken bis hin zu den Kalifen. Zuletzt wurde sie von einem ägyptischen General namens **Ibrahim Pascha** eingenommen und später nur noch als Lager und Versammlungspunkt von den Griechen in ihrem Unabhängigkeitskrieg benutzt. Wirklich eine bewegte und wechselhafte Geschichte und wenn die Steine erzählen könnten dann würden uns die Haare zu Bergen stehen. Fast zwei Stunden stromerten wir in der Festung herum und nachdem wir keine Geheimgänge und auch keine Schätze fanden, kehrten wir schlauer, aber auch nicht wirklich reicher ins Camp zurück.



Links: Roland alias Oli bei der erfolglosen Schatzsuche innerhalb der Festung!

Rechts: Der großzügige völlig überfüllte Parkplatz vor der Festung. Mit unseren Bikes.



Links: vor der Festung

Rechts: innerhalb der Festung aufgenommen. Man erahnt die wirkliche Ausdehnung der Anlage.



Verschiedene Aussichten von der Festung über das weite Land:



Nach kurzem Aufenthalt im Camp und um etwas an Obst zu kaufen, sind wir zu Angelo (keine 500 Meter vom Camp entfernt) auf sein Feld gefahren. Er hat dort einen Verkaufsstand für Obst, Gemüse und Wein. Man muss sich die baulichen Gegebenheiten aber bitte, wirklich sehr einfach vorstellen. Es handelt sich im Prinzip um einen primitiven aber funktionellen Verschlag, mehrere kleine Hütten (und das ist auch schon übertrieben) sowie um einen überdachten Bereich, der 10 bis 12 Leuten Platz und Sitzgelegenheit bietet. Hühner, Hunde, Ziegen und ein paar Touristen laufen hier frei rum, sitzen auf einen Plausch oder einen Plastikbecher voll mit selbstgemachtem Landwein, natürlich ausgeschenkt aus dem Plastikkanister. Natürlich trinken und reden nur die Touristen und nicht die Tiere. (Persönliche Anmerkung von mir) So vergehen die Stunden beim Quatschen und trinken. Mann merkt die Leute, haben Urlaub sind entspannt und genießen dass süße Nichtstun. Vor der Heimfahrt zum Campingplatz kaufen wir noch Paprika, Orangen, Honigmelonen sowie natürlich Wein und ich zusätzlich unter den verständnislosen Augen von Roland auch noch eine ganze 1 ½ Liter PET Flasche voll mit Oliven. Zusätzlich haben wir uns für Morgen um 13.00 Uhr zum Mittagessen eingeladen. Es gibt Dicke weiße Bohnen auf griechische Art. Jeder gibt ein paar Euro und Angelo kocht auf. Wieder Zuhause im Camp angekommen, haben wir einige Stunden später noch etwas von unseren Einkäufen gefuttert etwas **Tsatsiki** dazu und waren wirklich anschließend pappsatt. Mittlerweile ist es schon wieder nach acht Uhr und ich denke der heutige Abend wird so ähnlich wie der gestrige Abend ablaufen. Wie wird es unseren Familien in Italien ergehen? Wir reden viel über sie und ein unausgesprochener Gedanke von Heimweh, lag über allem. Über den Rest des Abends werfe ich den Mantel der Verschwiegenheit aber eines kann ich ja sagen es wurde schnell dunkel und wieder sehr spät. Gute Nacht und schlafft gut meine Lieben im fernen Italien.

Freitag – der 24 Mai. ´good morning Greece´ guten morgen Griechenland. (Eine Anlehnung an Guten Morgen Vietnam) Guten Morgen ihr lieben in Italien. Ein schrecklicher Gedanke hat mich heute Morgen beschlichen und daher die düstere Einstellung mit Parallelen zum Vietnamkrieg. Nur noch zweimal schlafen auf griechischem Boden und dann sind wir, wieder auf dem Schiff und voraussichtlich am Dienstag vormittag schon wieder in Venedig. Ja alles geht einmal zu ende und wenn schon so düstere Gedanken erscheinen dann spinnen wir gleich noch etwas weiter, in sieben Monaten ist auf dem Tag genau Weinachten. Aber hinweg, mit all dem Trübsal, irgendwie freuen wir uns beide wieder in Richtung Heimat zu kommen. Zurück wieder zur momentanen Realität. Heute Morgen ging sonst alles wieder seinen gewohnten Gang mit Waschen, Frühstück und der rituelle Gang auf Kaisers Thron. Der Campingplatz hier ist wirklich wunderbar in Schuss. Alles wird liebevoll erhalten, gehegt und gepflegt. Die ganze Familie ist hier mit eingespannt. Die Oma macht ist der Finanzminister sitzt an der Kasse im Shop. Der Sohn ist Hausmeister und Mädchen für alles und schmeißt abends die Kneipe. Die Frauen erhalten die Optik der Anlage, machen überall sauber und kümmern sich um die Toiletten und das Dusch- und Waschhaus. Dazwischen drin Verwandte und Freunde der Familie, jeden Alters. Bis hin zur schweren Autoinstandsetzung vor Ort, sind hier fast alle Möglichkeiten gegeben. Gestern nachmittags war mein, persönlichen Waschtag und habe mir von den griechischen Gastgebern etwas Waschmittel geschnorrt. Die haben mich angekuckt wie ein Auto, ein Mann, der seine Wäsche selber wäscht. Ist ja eigentlich nichts dabei und was sein muss, muss eben sein. Gott sei Dank hat Roland noch seine Kordel (Wäscheleine) im Gepäck gehabt. Die uns übrigens fast überall quasi als Schranksystem gute Dienste geleistet hat. Roland ist gegen 09.30 kurz nach Kastro gefahren, um sich etwas lesbares wie die Bildzeitung oder so in deutscher Sprache zu besorgen. Ich hatte ja schon gestern mit meiner Süddeutschen Zeitung am Strand meinen Kulturschock. Wie ich so ziemlich sinnlos, wie meistens in meinen Klamotten rumsuche (wahrscheinlich auf der suche nach meinem geliebten Toilettenpapier) kommt Roland endlich, fast vermisst, wieder zurück aus Kastro. Nix war´s mit der Kulturgazette aber dafür hat er für Samstag abends einen „Grill-Termin“ in unserem alten Fresstempel klargemacht. Christos (ihr kennt die Story) hat er auch getroffen, angeblich nur einen Ouzo getrunken und dafür haben sie 1 ½ Stunden gebraucht. Ihr bemerkt sicherlich, das fast schon fast Zickenhafte verhalten Roland gegenüber. Die ersten Anzeichen einer gut funktionieren Männerkameradschaft in der Fremde. Aber macht euch keine Sorgen das Genörgel war wirklich alles. Bis 13.00 Uhr zu unserm Ackertermin „Mittagessen“ war ja noch genügend Zeit.



Ich kann mich gar nicht mehr genau erinnern aber ich glaube die paar hundert Meter zum Mittagessen sind wir auch noch mit dem Motorrad gefahren. Wie wir es meist überhaupt streng vermieden haben, etwas zu Fuß zu gehen ist schon fast brilliant. Was soll es zurück zum Thema. Unser Festschmaus um 13.00 Uhr auf der Ackerscholle von Angelo (übrigens ein Freund von Christos – es wundert sicherlich keinen) konnte also losgehen und was wir dort erlebt haben – muss bis später warten. Mahlzeit.

Zurück vom Acker der Glückseligkeit!

Es war ein Traum Leute. Zwar nur ein einfaches, arme Leute Essen wie Angelo bescheiden meint. Der übrigens ziemlich gut Deutsch sprach, weil er ziemlich lange in Deutschland als sogenannter Gastarbeiter in den sechziger- und siebziger Jahren in der Autoindustrie gearbeitet hat. Aber ganz ehrlich, es wahr wirklich phantastisch: Es ging los mit einem Vorspeisenteller, Sardinen in Öl mit etwas Zitronensaft, grünem Spargel, Bauernsalat mit selbstgemachten Fetakäse und natürlich jede Menge Oliven. Anschließend das Hauptgericht Dicke weiße Bohnen gebacken mit Kartoffeln und Möhren und natürlich mit Gewürzen und Knoblauch verfeinert. Dazu einen hiesigen Rosewein (Rezina) nicht zu trocken leicht lieblich und nicht zu stark geharzt. Nach dem Hauptgang wurde Obst kredenzt. Kirschen, Honig- und Wassermelone. Natürlich nicht im ganzen sondern liebevoll von seiner Frau in kleine Stücke aufgeschnitten. Das schlemmen und genießen zog sich über einen Zeitraum von 2½ Stunden hin und wurde nur durch witzige Konversation der Gastgeber und der Gäste selbst unterbrochen. Hin und wieder musste Angelo oder seine Frau die Tafel verlassen um den neu eingetroffenen Kunden am Kiosk (stark übertrieben) Obst, Gemüse oder Wein zu verkaufen. Irgendwann haben wir dann noch bezahlt und kamen auf die Summe von 7.50 Euro mit Trinkgeld. Ein fairer Preis für ein sehr gutes Essen. Ich glaube wir beide werden das sicherlich einmalige Mittagessen auf dem Acker mit Angelo niemals wieder vergessen. So um halb vier schon ziemlich überfressen (kann man ja sagen) machten wir uns auf (mit eingezogenem Bauch) um mit unseren Stahlrössern ins Camp abzureiten. Der Hintergrundgedanke war natürlich (aufs Ohr hauen) sich etwas an den Strand zu legen um nichts mehr essen zu müssen. Also haben wir uns verabschiedet und sind die paar Meter zu unseren braven Rössern mehr oder weniger marschiert und wollten sofort losfahren. Daraus wurde aber nichts da Roland bei seiner Rosinante vergessen hatte den Zündschlüssel abzuziehen und auch noch zu allem Überfluss das Licht angelassen hatte. Also, nichts ging mehr Batterie tot nix „brumm, brumm“. Gott sei Dank, lief gerade zufällig aus unserem Camp ein Stabsfeldwebel (im Ruhestand) uns über den Weg (kam aus Delmenhorst) und wir beiden **ex** Soldaten schoben den Roland auf die Straße (Teerweg) und beschleunigten ihn mit vereinten Kräften. Schon nach wenigen Metern sprang das brave Maschinchen an und lief wie ein Uhrwerk. Was war ich froh – völlig überfressen und auch schon nicht mehr ganz trittsicher habe ich schon Ausschau gehalten wohin ich mich Übergeben kann. Aber es kam ja Gott sei Dank anders. An dieser Stelle nochmals vielen Dank an unseren Kameraden aus Diepholz und noch eine schöne Zeit ohne Uniform im Ruhestand. Ja so geht's, jetzt lief zwar das Moped wieder aber wie lange und ohne Ladegerät war das natürlich auch doof. Wir mussten die Batterie wieder aufladen und so blieb uns nichts anderes übrig als eine kleine Zwangs-Tour zu machen (wie unangenehm).

Aber Spaß beiseite nach cirka zwanzig Kilometern trauten wir uns schon die Zündung abzustellen und neu über den Anlasser zu starten. Siehe da, kaum gedrückt sprang die Yamaha wieder an und brabbelte wie immer vor sich hin. Natürlich haben wir das auf einem abschüssigen Hügel ausprobiert wir sind ja nicht von gestern. Nach diesem mehr oder weniger unfreiwilligen Ausflug fuhren wir doch noch zurück zum Lager und zu unserer ´Buschbar´ um erst mal was zu trinken. (Damit man nicht austrocknet bei dem heißen Klima). Erwartungsgemäß waren wir in der Kneipe natürlich nicht lang allein. Wieder waren Bekannte im Laden und schon viel wieder viel eine Runde Freibier und schon war wieder der Bär los. Kurz vor neun rief Roland seine Iris an und informierte mich, das sie alle schon wieder zu Hause wahren und die Heimfahrt von Italien nach Deutschland gut verlaufen sei. Welch ein Trost und wieder eine wunderbare Gelegenheit gleich auf ihr Wohl wieder ein Bier zu trinken. Jámas - Freunde - Jámas

So verbringen wir zwangsweise (das Wetter ist mittlerweile schlecht) Stunde um Stunde in der BAR und trinken alkoholische Getränke um nicht das gefährliche überall gefürchtet und weltweit bekannte und berüchtigte griechische Regenfieber zu bekommen. Wir sitzen heute zwischen älteren deutschen Touristen, die meisten sind wohl hier um einfach Spaß zu haben und der ist vorhanden der Alkohol fließt in Strömen und die Stimmung ist richtig bombig. Es sind die gefürchteten typischen pauschal Wandervögel mit schweren und superschweren Wohnmobilen, völlig überladen mit einem Motorroller hintendrauf, Hund und Kanarienvogel im Gepäck.



Manche sind so verrückt das sie zusätzlich zu allem Krempel noch ein Küchenzelt ein Gepäckzelt und eine aufblasbare Garage für den Roller auf ihren Stellplatz installieren. Jeder der seltsamen Vögel ist noch in der Lage selbst im Vollrausch die technischen Eckdaten seines Wohnmobils noch zu rezitieren. Wir sind hier so etwas wie Außerirdische für diese Leute und viele können es einfach nicht fassen, wie man ohne jeden Komfort in den Urlaub fahren kann. Viele sprechen einfach nur gerne mit uns um sich an unserer Ausrüstungsarmut zu ergötzen. Immer wieder lassen sie es sich gerne erzählen, das wir nur unser Dosen-Lagerfeuer lange Zeit als einzigste Abendunterhaltung hatten. Danach gehen sie zufrieden und selbstgefällig zurück zu ihrer Frau und Ihren Plastikpanzern und schlafen tief befriedigt vor dem Fernseher im Wohnzimmer des Wohnmobils schnell und hörbar ein. Aber wenigsten reden hier noch die Leute miteinander das ist aber sicherlich ein Phänomen das sich die Menschen nur in der Fremde und im Urlaub noch miteinander unterhalten. Zuhause wird es da schon wieder ganz anders aussehen. Gerade kommen zwei Omas und führen ihre Opas ab die es etwas zu wild treiben und völlig besoffen auf ihren Hintern johlend über den Boden rutschen. So einige Minuten vor Mitternacht wird mir richtig bewusst das morgen Samstag unser letzter richtig zusammenhängender Tag für uns am Peleponnes anbricht. Der letzte völlig renitente Opa wird gerade von seiner Walfischgroßen Lebensgefährtin abgeholt und unter stärkstem Körperlichen Einsatz abgeführt. Er hat schon zu schnappen angefangen und brave Leute beleidigt und daher ist für ihn jetzt Schluss mit lustig. Wir suchen uns beide einen trockenen Schlafplatz und versuchen einzuschlafen. Ich gestehe das mir meine Frau und die beiden Buben, schon wirklich - sehr fehlen. Gute Nacht.



Samstag den 25 Mai - Guten Morgen liebe Sonne es wird alles wieder gut. So schön das Wetter bisher war und uns mit viel Sonne verwöhnt hat. Sosehr hat die vergangene Nacht mal gezeigt was abgeht wen Sturm und Meer mal so richtig toben. Gott sei Dank - haben wir beim ersten Regen rechtzeitig die Kurve gekriegt und sind in unsere Zelte geflüchtet. Meins stand ja schon quasi als Klamottendepot und Roland sein Iglu war schnell aufgebaut. Schnell wurde noch etwas von seiner Ausrüstung rübergepackt und ich bin noch mal aufs stille Örtchen (natürlich mit Rolle) marschiert und war dann aber sehr schnell wieder im Zelt.

Aus gutem Grund, denn kaum war ich im Schlafsack, so kalt war es, war ein, verlassen des Zeltes schon nicht mehr möglich. Das Ding wäre sonst glatt weggefliegen so sehr hat es gestürmt. Blitze zuckten und der Regen fiel wie aus Kübeln vom Himmel. So habe ich es am Mittelmeer noch nie erlebt. Ein paar Stunden waren wir beide ernsthaft damit beschäftigt unsere Zelte mit vollem Körpereinsatz am Boden zu halten. Kurz vor Ende der Veranstaltung legten Blitz und Donner noch mal richtig zu und ich dachte ein Wenig an „Dantes Inferno“ (fast eine Abschiedsvorstellung)





Aber irgendwann in den frühen Morgenstunden wurde es dann leichter und wir sind sicherlich völlig erschöpft eingeschlafen. Morgens sind wir dann übernächtigt, mit steifen Gliedern und bleischweren Augenlidern erst mal damit beschäftigt gewesen die völlig durchnässten Sachen aus dem Zelt zu räumen. Aber es half nichts, wir mussten die morschen unterkühlten Gelenke durchdrücken und dann sehr lange und ausgiebig heiß duschen. Danach haben wir zusammen gefrühstückt und anschließend ging es schon wieder etwas besser. Wir waren zwar noch saumüde aber die Sonne versöhnte uns mit ihrer Wärme und das war gut so, wir hatten ja heute noch einiges vor. Danach sind wir gemeinsam aus dem Lager gefahren. Ich bin nur in den Ort nach Kastro in unseren Star Grill und habe mir einen Nescafe (so heißt hier jeder Kaffee) genehmigt. So richtig heiß und pappsüß, der weckt wieder alle Lebensgeister. Roland ist noch ein paar Kilometer gefahren, (er mag keinen Kaffee) um seinen Handyakku über das Bordnetz der Yamaha noch mal richtig üppig vor der Schiffsreise aufzuladen. Später kam er dann wieder bei mir vorbei und hat mich quasi aufgelesen dann sind wir gemeinsam wieder ins Lager zurückgefahren. Kaum waren wir wieder im Camp sind wir an den Strand und blickten einfach nur so aufs Meer und genossen die wärmenden Sonnenstrahlen. Irgendwann kam dann Micha einer unserer nächtlichen Bekanntschaften vorbei und fragte ob wir mit zu Christos Bruder mit in die Baracken Kantina gehen, was Essen. Alles klar – Futter ist immer gut – auch Roland war sofort davon überzeugt. Es gab Fisch. War gut, ich habe noch nie gebackene Sardinen gegessen. (Zwei Stück zum Testen) Sylke wäre begeistert gewesen sie liebt Fisch, Muscheln und jede Art von Sushi.



Busch Kantina



Ich habe heute schon dreimal Fotos von Sylke und den Kindern hergezeigt – Roland meinte jetzt wird es Zeit das er (also ich) wieder heimkomme. Wir sind dann nicht wie typisch über den Strand nach Hause gegangen, sondern sind über die Teerstraße bis zum Campingplatz marschiert. Am Eingang haben wir uns dann noch ein kleines ´sit in´ mit einem Amstel-Bier gegeben. So oft wir hier im Camp rauf und runter gefahren sind hat

uns noch nie jemand eingeladen. Aber heute hier ein Bierchen da, einen Cafe, hier Whiskey oder Ouzo was darf es sein. Wir saßen hier etwa eine halbe Stunde da kamen plötzlich zwei ÖSI - Biker (österreichische Motorradfahrer) und hatten riesig Lust auf ein Schwätzchen. Wieder eine Runde Bier und schon ging es dahin. (Schnatter, Schnatter, Schnatter). Der eine von denen fuhr eine BMW wie ich und der andere eine Yamaha, die gleiche Motorradkonstellation wie wir beide, echt witzig. Irgendwann haben wir uns dann doch losgerissen. (Der Mund war auch schon leicht fusselig) Anschließend, haben wir uns noch mal umgezogen für unser geplantes Abschlussessen im Ort. Vorher sollte ich noch den heutigen Tagesbericht zu Papier bringen. Roland ist hier immer sehr gewissenhaft und streng und duldet keine Ausflüchte er hasst Fehltage im Reisebericht. Also sitze ich wieder mal alleine in unserer „Camping - Bar“ am Tisch und schreibe die letzten Zeilen vom heutigen Tagverlauf um dann mit ihm zum Essen zu fahren. – Der Bericht vom Abendessen folgt auf dem Fuß. (im wahrsten Sinne des Wortes)

Herzlich willkommen in unserem Hotelzimmer.

Wir haben fast 50% unserer Wäsche an der Leine und warten ziemlich geknickt und gottesfürchtig auf schönes und dauerhaftes Wetter. Roland fotografiert und Mani das mürrische Mammut passt auf das die Yamaha nicht gestohlen wird.





Das Abendessen im 'Star Grill' war wieder prima und wir sind erst wieder aufgestanden als wir richtig satt waren. Die ganze Dorfbevölkerung und scheinbar auch alle Touristen waren an diesem Samstag abend unterwegs. Wer immer konnte, hatte sich herausgeputzt und mächtig einparfümiert. Bei manchen sah das schon sehr nach Pfingstochse aus. Gerade die uns persönlich bekannten Junggesellen standen wie hell erleuchtete Weihnachtsbäume in der Menge. Alle waren sie da und jeder zeigte sich von seiner besten Seite. Ich habe mich auch noch mit Christos (wieder mal auf Brautschau) unterhalten, was er in Euro gesprochen für ein Zimmer nimmt, wenn ich vielleicht in den nächsten Jahren mit Frau und Kindern bei ihm Urlaub machen würde. Er meinte für die Eltern würde er 25 Euro pro Zimmer nehmen und die Kinder wären selbstverständlich umsonst. Ich werde es zuhause im Kreis der Familie ansprechen versprach ich ihm und schon war er wieder weg er hat wohl wieder irgendwo einen Rock gesehen den er noch nicht kannte. Dieser alte Schwerenöter ernährte sich, wenn man ihm nicht direkt unterstellt ein Vampir zu sein ausschließlich von Touristinnen. Schon kurz nach 22.00 Uhr waren wir beide pappsatt und hatten wohl auch den ungewohnten Trubel satt. Wir zahlten unsere Zeche, cirka 7 Euro pro Mann und Nase, verabschiedeten uns von unseren lieb gewonnenen Restaurantbesitzern und sind zurück ins Camp gefahren. Sinngemäß sind davon ausgegangen das nach diesem wunderbaren heutigen Sonnenuntergang das Wetter nun wieder besser werden würde, so wie in den vorausgegangenen Wochen auch. Ein verhängnisvoller Fehler, wie sich noch in der kommenden Nacht herausstellen würde. Eigene Dummheit und Faulheit waren das eigentliche Problem. Wir hatten die nassen Sachen von der letzten Nacht auf die große Wäscheleine zum Trocknen aufgehängt und nach dem Motto je länger sie da hängen desto besser. Da wir nach Mitternacht immer noch in unserer Kneipe auf dem Campinggelände abhingen, haben wir die Zeichen des Wetterwechsels zu spät erkannt.



Es fing so abartig und mächtig an zu schütten und bevor wir auch nur vom Stuhl hochkamen, war alles aber auch wirklich alles pitschnass. Was haben uns bis dato prächtig amüsierten – man glaubt es kaum beim Fernsehen. Es lief einer dieser Songkontexte, wo jedes europäische Land einen Interpreten auf die Bühne schickt und er dann musikalisch sein Bestes gab und das war teilweise so krass und abartig das wir uns alle vor lauter Lachen nicht mehr halten konnten. Aber dieser sinnflutartige Wolkenbruch brach in Sekundenschnelle über uns her, bevor wir auch nur ansatzweise reagieren konnten. Wir sind die 50 Meter bis zum Zelt in absoluter Bestzeit gelaufen, aber es war schon zu spät. Wie gestern Nacht war alles nass zu allem Überfluss waren diesmal blöderweise auch noch die Zelte offen was uns noch zusätzlich Unannehmlichkeiten einbrachte. Um es auf den Punkt zu bringen, diesmal hat es uns voll erwischt, alles war nass und es war nicht mehr zu ändern. Roland hat sich mit seinem einigermaßen trockenen Schlafsack in die mittlerweile leere Bar zurückgezogen und pennt auf dem Fußboden. Ich verbrachte die Nacht im nassen Zelt, im ebenso nassen Schlafsack mit dem Hintern in einer Pfütze, welche ich allerdings erst in der Früh so richtig lokalisierte.



Schlechtwetter Impressionen am Mittelmeer aus Griechenland (ausgeliehene Bilder)

Aber auch diese Unwetternacht ging irgendwann mal dem Ende zu.



Alle Tricks um wach zu werden, wie heiß und kalt duschen oder Kaffee und Nikotin versagten völlig. Der Kreislauf kam nicht mehr in Schwung. Ich persönlich hatte das Gefühl, ich stehe völlig neben mir.



Den ganzen Vormittag waren wir beide damit beschäftigt nasse Wäsche auszuwringen oder mit ihr auf der Leine durch herumschwenken und andere Dinge eine möglichst optimale und schnelle Trocknung herbeizuführen. Wir hatten ja das Problem, dass wir spätestens Nachmittag alles irgendwie trocken einpacken mussten. Den auf dem Schiff gibt es keine Gelegenheit mehr irgendetwas im Seesack oder Motorradkoffer zu trocknen. Auch die mitleidigen Kommentare unserer Luxus- und Komfortverwöhnten Campingnachbarn konnten unsere belämmerte Situation nicht verbessern. Ganz im Gegenteil alle paar Minuten kam einer dieser schrägen Vögel mit der absolut, dämlichsten aller Fragen ´seid ihr nass geworden´. Bis 12.30 Uhr haben wir dann so leidlich gepackt und sind zum Campingplatzmiete zahlen zur Grand Madame (Großmutter vom Besitzer) am Zeltplatzeingang gegangen. Anschließend sind wir reisefertig bepackt zur Strandkantine am Wildcamperstrand gefahren. Dort haben wir unsere sogenannte letzte Henkersmahlzeit eingenommen und uns von den anwesenden Bekannten verabschiedet. Eine kurze Verabschiedung bei Angelo am Acker gehörte natürlich auch zu einer unserer Pflichtübungen. Dabei liefen uns die beiden Österreicher vom Vortag über den Weg und wir beschlossen mit Ihnen zusammen noch mal ins Lager zurückzufahren und gemeinsam Formel-1 den großen Preis von Monaco anzuschauen.



Obwohl ich ganz ehrlich gedanklich schon längst woanders war. Das Rennen war dann irgendwann gelaufen der doofe David Coulthard, hatte den ersten Platz und unser Michael Schumacher und sein jüngerer Bruder die Plätze zwei und drei. War, doch ganz OK und das Ergebnis ganz akzeptabel. Monaco war ja schon immer ein schwieriger Kurs und eigentlich immer ein Start - Zielsieg, wenn nichts unvorhergesehenes mehr passierte.



So gegen 17.00 Uhr wurde es für uns dann Zeit in Richtung „Patra“ zum Fährhafen aufzubrechen. Absichtlich führen wir schon etwas früher los um vorher noch etwas Verpflegung für die Reise einzukaufen zu können. Natürlich verabschiedeten wir uns ganz herzlich von all unseren Bekannten und Weggefährten auf dem Campingplatz. So verließen wir mit einem letzten wehmütigen Blick zurück den Campingplatz und durchfuhren schon kurze Zeit später winkend und hupend die kleine Ortschaft ´Kastro´ um auf der Bundesstraße die Festung und die Ortschaft im Hintergrund schnell immer kleiner werden zu lassen.



Schon nach cirka einer Stunde Fahrzeit hatten wir Patra erreicht und suchten in den Außenbezirken, aber schon auf dem Weg zum Hafen einen Supermarkt. Man bekam zwar fast alles auf dem Schiff aber die Preise waren natürlich mörderisch. Plötzlich und unerwartet standen wir vor einem völlig verlassen, Kundenparkplatz vor dem Supermarkt und griffen uns nach einigen Sekunden an den Kopf und sprachen es fast zeitgleich aus – heute ist Sonntag. Dummheit lässt grüßen, aber bei einem Bäcker den wir dann doch noch ausgemacht haben konnten wir uns noch einigermaßen versorgen. Trotz, der Zickzack Suche nach einem Geschäft quer durch die Stadt haben wir es dann doch zügig geschafft wieder zum Hafen zu finden.



Das Büro von ´Minoan Lines am Fährhafen´ war auch kein Suchproblem und schnell ausgemacht. Blöd, war nur das wir statt dem gewünschten Minoan Personal im Büro nur einen Zettel an der Tür vorfanden, mit dem Hinweis das Büro sei geschlossen und das Office in der ´Athener Str.4´ würde alles weitere organisieren. Das Rückticket hatten wir ja bereits von der Hinfahrt, es ging lediglich noch um ein Stück Kartonage, wo der Zielhafen „Venedig“ aufgedruckt war und das am Fahrzeug unbedingt (verladetechnisch sehr wichtig) angebracht werden musste.



Parkplatz am Hafen von Patra. Alles fertig gepackt für die Überfahrt mit der Fähre.



Nach erneutem Zick Zack durch die Stadt und mit viel Glück (gehört immer dazu) bekamen wir wie schriftlich angedroht unsere Venedig Pappschildchen (siehe oben) und fuhren wieder zum Hafen zurück. Das ´Gate´ war schnell und einfach zu finden nur ein Schiff war nirgends zu sehen. Nach Gesprächen mit anderen Passagieren die das wohl schon öfters erlebt haben, das noch gar kein Schiff da war, reihten wir uns schon wesentlich beruhigter in die Reihe der Wartenden und glotzten im Kollektiv hoffnungsvoll zum Horizont auf das mittlerweile dunkle Meer.



So gegen 23.00 Uhr wurde die Fähre sichtbar und legte schon kurze Zeit später an. Die nächste Stunde rollte Fahrzeug um Fahrzeug aus dem stählernen Laderaum. Dann wurden alle wartenden Fahrzeuge unter wirklich chaotischen Begleitumständen vorsortiert und nach Bestimmungsort eingewiesen und verladen. Wir waren froh weit nach

Mitternacht endlich im Bauch des Fähreschiffes den endgültigen und richtigen Stellplatz bekommen zu haben.





Die Motorräder wurden wieder wie schon auf der Hinfahrt bewahrt, profimäßig festgezurt. Einen großen Teil unserer Ausrüstung haben wir einfach geschultert und machten uns bereit unsere Kletterpartie nach oben an Deck des Schiffes anzutreten. Aber welch Luxus im Vergleich zur Hinfahrt. Drei riesige Rolltreppen und freundliche Stewards verfrachten uns stressfrei mit unserem Gepäck aufs Oberdeck. Sogar ein 'welcome Drink' in Form eines Orangensafts wurde uns gereicht. Ich hatte kurzzeitig das Gefühl wir sind auf dem falschen Schiff, bis die Trennung kam zwischen Kabinengästen und der Schweineklasse. Das sind solche Touristen wie wir, die auf dem Oberdeck hausten im Pullmansitz oder noch schlimmer. Nach diesem Erlebnis marschierten wir, wie gewohnt ganz nach oben und suchten uns schnellstmöglich eine der begehrten Kunststoffliegen die wir rasch mit unserem Krempel belagerten. Unser Aussehen (unrasiert) und unsere Körperdünste (drei Wochen intensive Knoblauch Behandlung) erleichterten es uns merklich den eroberten Lebensraum nicht verteidigen zu müssen.



Später habe ich mich mal im Waschraum in einem Spiegel gesehen und ich hätte mich selbst auch nicht angepöbelt, geschweige den auch nur angesprochen. Noch lange blickten wir von unserem neuen Reich aus (bei Vollmond) dem langsam vorbeiziehenden Peloponnes nach. Irgendwann trotz Lärm, unglaublicher Schwingungen und überschwänglicher Gedanken schliefen wir wie paralysiert ein. Ich wurde schon kurz vor Sonnenaufgang wieder wach, weil ich einem dringenden menschlichen Bedürfnis, nachgehen musste. Hier erlebte ich meinen bisher schönsten und einsamsten Sonnenaufgang auf dem Meer, jedoch von so grenzenlosen Schönheit das es einem schier die Sinne raubt. Ich gestehe das ich vor lauter Sehnsucht nach Heimat und Familie auch die Augen etwas feucht waren.



Diese melankolische Stimmung wurde jedoch schon nach wenigen Minuten jäh von einer unmenschlich lauten und noch dazu kaum erträglichen monotonen und mehrsprachigen Ansage durch die Außenlautsprecheranlage aufs grausamste unterbrochen. In wenigen Minuten legen wir in Korfu an 'blökte' die Stimme immer wieder. Ich hatte echt Mühe die deutsche Ansage überhaupt als meine eigene Muttersprache zu erkennen. Auch Roland war davon total schockiert. Er schreckte hoch und mit einem völlig verdatterten Blick setzte er sich noch im seinem Schlafsack eingepackt auf seiner Liege auf. Wir blickten uns beide an und konnten es nicht fassen wie schrecklich laut und scheußlich die Ansage war und in welcher kurzen Zeit nach dem Anlegen so schnell ganze Völkerscharen auf dem Oberdeck eintrafen.



Ganz Korfu musste leer sein und jetzt haben wie sie hier alle auf dem Schiff, bemerkte lakonisch Roland. Stimmt, wo wir uns vorher mit fünf Leuten einen Bereich mit den vorhandenen Liegen teilten begannen jetzt die Neuankömmlinge damit Liegen und Stühle an sich zu reißen und das alles vor dem Frühstück, der blanke Wahnsinn. Als dann die ganze Gesellschaft irgendwie einen Platz gefunden hatten begann ein Schnattern und Grummeln, das nur vom Geräusch der Nahrungsaufnahme dann und wann unterbrochen wurde. Roland legte sich nach dem er die Insel **Korfu** und die neuen Nachbarn kurz inspiziert hatte wieder hin und schief prompt wieder ein. Wahnsinn, trotz Lärm der Dieselmotoren (das Schiff ging mit Höchstgeschwindigkeit wieder auf See) und einer Stimmung wie auf dem Oktoberfest pennt er wieder wie ein kleines Baby. Ich habe mich mittlerweile an einem runden, übriggebliebenen Plastiktisch (konnte keiner gebrauchen) hingesetzt und schreibe diese Zeilen bei einem stark vibrierenden Schiffsdeck und einsetzender Stimmungsmusik aus dem Bordeigenen montierten HIFI - Bordlautsprechern (HIFI? , Alles, klar oder?).



Ich denke jetzt gerade darüber nach, mir einen Cafe (Nescafe) zu organisieren und vielleicht ein mitgebrachtes Stück Brot dazu zu essen und dann, um alles in der Welt, wieder zurück auf die Liege zu gehen und hoffentlich noch ein wenig zu schlafen. Ich bin völlig fertig. Bis später dann.



Übrigens das Wetter ist beständig und trocken in der vergangenen Nacht hat es auch schon nicht mehr geregnet. Zumindest für die Camper auf dem Festland doch mal ein Segen. Mittlerweile steht die Sonne gerade einigermaßen hoch am Horizont und beginnt bei ruhiger See seinen täglichen Lauf ums Firmament. Die Küste Griechenlands ist immer noch zum Greifen nahe und es ist wunderbar nur mit den Augen der Küstenlinie zu folgen. Roland ist wach geworden und wir durchstreifen gemeinsam das riesige Schiff. Bars, Geschäfte alle Art, Restaurants aller Klassen bis hin zur Selbstbedienungskantine sind an Bord. Später stoßen wir noch auf eine Disco und sogar eine Spielhölle ist an Deck. Aber leider kein Frisör was ich persönlich sehr bedauere. Vor allem eine gepflegte Rasur würde meinem optischen Outfit aus einem nachhaltigen Tief verhelfen. Gerade wird es halb zehn und wir legen gleich wieder in 'IGU' an. Kurze Zeit später ergießt sich wieder ein Strom von Fahrzeugen in den wohl niemals endenden Bauch der riesigen Fähre. Wie jetzt ja gewohnt, erscheinen einige Minuten später die Menschen zu den dazugehörigen Autos. Wieder mal sind alle Nationalitäten Europas auf dem Oberdeck vertreten und sichten die Lage und schauen nach ob noch ein Platz für sie frei wäre. Alle an Bord sind jetzt bereit für die letzte 'non Stopp' Tour nach Venedig. Gerade haben wir beide uns den ganzen Trubel zum Trotz an unseren Plastiktisch gesetzt und lassen uns Brot und Wein quasi als zweites Frühstück schmecken. Der Leser, mag schockiert sein aber für uns war das alles was wir an Lebensqualität vorzeigen konnten. Unser Pott hieß übrigens „Ikarus Olympia“.



Das war doch der irre Typ, der dem Lauf der Sonne mit seinen selbstgebauten Flügeln zu nahe gekommen und dann auch noch so tragisch abgestürzt ist und Olympia heißt in Griechenland doch alles und jeder. Wer jetzt was tiefgründiges erwartet hatte wurde sicherlich wieder mal enttäuscht. Aber das ist ja auch nur ein Reisebericht und keine Facharbeit für irgend eine Scheiß Schule. Mir doch egal, würde Roland jetzt sagen und dem schließe ich mich diesmal zu 100% einfach an. Auf jeden Fall schien der Pott noch ein ganzes Stück größer zu sein, als das Schiff auf der Hinfahrt. Um 10.16 Uhr Schiffszeit legt die Fähre wieder ab und nun liegt zwischen Italien und dem Ägäischen Meer nur noch jede Menge Salzwasser. Bravo – ich wollte das Schiff könnte fliegen.





Fahrplanmäßig müssten wir um 6.00 Uhr Früh griechischer Zeit Morgen in Venedig ankommen und wenn ich so sinniere und meine Gedanken so kreisen lasse und wenn mit den Motorrädern alles hinhaut (wovon ich ausgehe) wären wir am Nachmittag schon zu Hause im bayrischen Lande. Traumdenken – denn bis dahin, ist noch ein langer Weg. Mehrere unserer bis dato verschickten ´SMS´ nach Hause sind bis jetzt noch nicht beantwortet worden.



Ob Sylke wieder ihr Handy verlegt hat, oder haben wir hier vor, der albanischen Küste fahrend keinen Empfang. Wir werden sehen was noch kommt. Gerade geht der Kahn wieder auf Nord-Westkurs um dann wohl gegen Mittag wie immer endgültig inmitten der Adria mit Vollgas Seemeilen zu fressen. Ich vergleiche es immer ein wenig mit einer Autobahn um schnellstmöglich von A nach B zu kommen, hier wird es wohl genau so sein. Die Küstenlinie verschwindet langsam aber sicher hinter dem Horizont und die Diesel dröhnen wie wenn ihr letztes Stündchen geschlagen hätte. Auch die Leute um uns herum nehmen wieder ihre gewohnten Tätigkeiten auf (Essen und Trinken) und auch Roland hat sich mit dem Gemüt eines Dinosauriers hingelegt die Augen zugemacht und ist sofort wieder eingeschlafen. Bravo – nur so geht's.

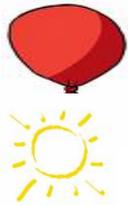


Ich werde noch zwei oder drei Gläser Wein trinken (leider nur aus Plastikbechern) in der Hoffnung, das ich trotz des irren Lärms hier auch irgendwann mal ohnmächtig werde um auch mal schlafen zu können. Also, dann „Jamás“ oder wie auch immer, rein mit dem Wein. Es hat dann doch geklappt, ich muss wohl irgendwann für eine Stunde die Flügel gestreckt haben. Aufgewacht bin ich, weil ich glaubte meine Mutter würde nach mir rufen. Was das jetzt war konnte ich mir nicht vorstellen, so ein – Irrsinn. Verpasst habe ich auf jeden Fall nichts ganz weit am Horizont ist noch die Küste zu erkennen. Ob das schon Jugoslawien oder noch Albanien ist, ich weiß es jedenfalls nicht. Der nicht überdachte Teil des hinteren Decks ist auf jeden Fall wieder ziemlich nass. Roland schläft auf jeden Fall immer noch und lässt sich durch nichts aus der Ruhe bringen. In Richtung Griechenland ist mittlerweile alles grau in grau und in Fahrtrichtung Italien scheint die Sonne. Ein wahrlich gutes Zeichen. Die letzten kleinen Inseln oder Landfetzen sind nur noch schemenhaft zu erkennen. Um uns herum sitzen und liegen wohl eine Gruppe Tschechen die schnattern und palavern als hätten sie schon jahrelang nicht mehr geredet. Eine Kommunikation ist nicht möglich sie sprechen nur Ostblock – und da bin ich gar nicht bewandert. Roland hat sich gerade mal auf seiner Liege umgedreht und ich gehe noch was trinken.



So um 12.00 Mittag wechselt der Pott wie vorausgesagt nochmals seinen Kurs und dann wird für lange Zeit nur noch Wasser zu sehen sein. Das Meer liegt jetzt ruhig da nur kleine Wellen kräuseln sich am Horizont. An Bord ist vom Seegang nichts mehr zu spüren. Ich sehe gerade einer sehe dicken Frau zu wie sie bestimmt fünf Minuten in der Nase bohrt. Man hat viel Zeit und die Gedanken schweifen hin und her. Viele Leute spielen mit ihrem Handy oder lesen dicke Bücher und andere schauen eben dicken Frauen zu wie sie das letzte aus sich rausholen. Eben versuche ich bei einigen dieser dicken Wälzer, zumindest mal den Buchtitel zu entziffern – alles unlesbar. Wenn, ich die Leute so direkt anschau, blicken sie sofort weg. Ich mache mir ernsthaft Gedanken über mein Aussehen und denke so bei mir – Mensch, musst du aber Scheiße aussehen. Ich habe das fast krampfartige Bedürfnis, mit irgend jemanden zu reden. Aber mein Kompadre (Roland) pennt die Uhr rund, da ist jetzt nichts zu erwarten. Ich bin vor lauter Unruhe mal quer übers Schiff gehuscht um doch irgend jemand ein Gespräch aufzudrängen aber nix war los und so habe ich im Spielcasino vor lauter Frust ein paar Euros (fünf Euro – meine Erben mögen es mir verzeihen) auf den Kopf gehauen. Mann muss Bargeld abgeben und bekommt dann so eine Art Spielgeld. Eine Zeitlang lief es ganz gut und dann war das ganze Geld plötzlich weg. Jetzt bin ich schon wieder einmal rum ums Schiff und Roland pennt noch immer. Ich mache auch Anstalten ein kleines Nickerchen zu halten und es hat wohl auch geklappt.





Ich bin tatsächlich zwei Stunden eingeschlafen (vorher auf die Uhr gekuckt). Ich denke mir plötzlich was ist los ich schwitze wie ein Affe und liege in der prallen Sonne auf dem Vorschiff und habe einen Kopf wie ein roter Luftballon. Roland sitzt mir grinsend gegenüber im Schatten und mein nur lakonisch „mir ist auch zu heiß geworden“. Na Bravo.



So sitzen wir jetzt schon über eine Stunde gemeinsam am runden Tisch und trinken Wein und rauchen ein Zigaretten nach dem anderen. Das Wetter hat sich vollständig und Gott sei Dank zum besseren verändert und knallt ´volle Otze´ (Copyright bei Frank Geiß) aufs überdachte Oberdeck des Schiffes. Wir schwitzen nun zwar gemeinsam mit allen anderen Passagieren in der Bruthitze unter dem Blechdach vom Oberdeck aber wir sind es ja gewöhnt und sind wirklich froh, das es nicht mehr regnet.

Zufällig kommen wir auch mit einer sympathischen Frau namens ´Karin´ ins Gespräch die Holländerin ist und daher sehr gut Deutsch spricht. Wie wir später erfahren, arbeitet sie in Bern in einem Krankenhaus und lebt da wohl auch. Mit ihr sind wir stundenlang am Reden über Gott und die Welt. Sie erzählt mir ihre gesamte Lebensgeschichte und die Stunden, schmelzen dadurch wie der Schnee im Sommer. Als ich sie darauf anspreche, wo sie den eingestiegen sei, erzählt sie uns das sie so Ende fünfzig ist und auch aus Griechenland kommt (eigentlich logisch) wo sie ihren Freund besucht hat und was sie alles so in den letzten Wochen erlebt hat. Ihre Geschichte ist irgendwie befremdend für mich, sie scheint den Typ, der wohl immer noch verheiratet ist irgendwie auszuhalten. Dafür hat sie jemanden, mit dem sie reden kann, sagt sie und der Sex, kommt auch nicht zu kurz. Für mich eine ungewohnte Situation aber das Leben selbst schreibt ja bekanntlich immer die interessantesten Geschichten. Wir auch immer, sie hat viel Zeit und Muße zum Reden und ich höre einfach nur zu und bin ehrlich gesagt froh eine gewisse Unterhaltung zu haben. In etwas mehr als einer Stunde wird wohl die Sonne untergehen und wir sind der Heimat schon wieder ein sehr großes Stück nähergekommen. Roland und ich kramten alles noch vorhandene essbare und trinkbare zusammen und nehmen unsere letzte gemeinsame Mahlzeit an Bord zu uns. In ein Lokal zu gehen reicht es nicht mehr (auch Trägheit lässt grüßen), so rechneten wir es uns aus. Den wir müssen noch zweimal tanken und die Maut für den „Felbertauern“ Tunnel musste ja auch noch bezahlt werden.

So dramatisch teuer wurde es zwar nicht mehr, aber eine gewisse Vorsicht und ein paar Kröten sollten ja auch noch für zu Hause übrigbleiben. Kurz erwähnen möchte ich, das ich einige Euro Sätze (komplett und selbst gesammelt) aus Griechenland für meine Münzensammler zuhause zurückgelegt habe. Damals waren Euromünzen aus Griechenland noch eine gewisse Seltenheit, ja fast eine Rarität und die Sammelleidenschaft war, damals noch ungebremst. Für Original antike griechische Münzen hatten wir nicht genügend Euros im Portmonai.



Auf jeden Fall, enden hier meine schriftlichen Aufzeichnungen aus dem Tagebuch. Und wie wir beide ja aus eigener Erfahrung wissen waren die Ankunft in den frühen Morgenstunden in Venedig und die Ausschiffung, alles eine runde Sache. Das bisschen Italien, die Durchquerung von Österreich mit dem Weg quer durch die Alpen bis nach Süddeutschland war so etwas wie Routine und wie geplant haben kamen wir am Nachmittag unserer Heimat Bayern und unseren Lieben immer näher.





OBERBAYERN



Als dann endlich Schilder wie Oberbayern und Landkreis Altötting auftauchten waren wir selig und zufrieden mit Gott und der Welt. Wir haben es geschafft – wir waren zurück. Als wir gemeinsam als Team in unseren Hof einfuhren und die Familie uns dort schon erwartete war die Freude natürlich riesig groß. Alles war irgendwie fremd und vertraut zugleich. Und nach vielen Umarmungen und Küssen unserer lieben, wussten wir das es nun endgültig vorbei war. Ich kann mich noch erinnern das ich als erste Grosstat meine geliebte Rolle Toilettenpapier auf meinen Nachttischschrank deponiert habe und es gar nicht fassen konnte in dem großen Kasten (unser Bett) heute Nacht schlafen zu dürfen. Ich kam mir vor wie auf einer Führung durch ein Museum und konnte es nicht glauben, hier zukünftig wieder zu leben. Roland ging es wohl ähnlich, der war aber mittlerweile auch schon mit seiner Frau Iris auf den Weg nach Hause und über das Gefühl wieder zu Hause zu sein, haben wir eigentlich nie so richtig persönlich gesprochen.





Anmerkung: Emmerting den 23. August 2008

Ja nun sitze ich hier seit Wochen an meinem Schreibtisch im Büro in Emmerting und versuche mehr oder weniger erfolgreich die Hyroglyhen meiner mörderischen Handschrift aus dem Urlaubsjahr 2002 zu entziffern. Viele Passagen musste ich umschreiben ohne den ursprünglichen Inhalt zu verfälschen. Die wenigen Bilder vom Griechenland Urlaub haben, natürlich nicht gereicht um alles erlebte in den richtigen bildlichen Rahmen zu bringen. So musste im Internet recherchieren und kopieren was 'Google & Co.' auch immer hergaben.

Vielen Dank an alle die ihre Griechenland Reiseberichte mit wunderschönen Bildern im Internet veröffentlicht und von denen ich mir für unseren Bericht einige Bilder ausgeliehen habe. Viele Ansichtskarten waren in der Zwischenzeit verlorengegangen und auch die Bilder verdanken es letztendlich unserer Schwiegermutter Ingrid das sie noch mal das Licht der Welt erblickten. Als innerer Antrieb für den Reisebericht schwirrt vor meinem Auge so das Datum 10. August 2008. Ein Termin den ich mir vor circa vierundzwanzig Wochen selbst gesetzt habe, um einfach nicht zu knapp mit der Zeit und seiner Ausführung zu werden. Seit dem habe ich sehr viel Freizeit dafür verwandt diese Reisegeschichte ins rechte Wort und Bild zu rücken. Ich muss, gestehen das dieser Urlaubs-Reisebericht eigentlich nie ganz abgeschlossen sein wird, weil meine Erinnerungen zwar schriftlich aus dem Tagebuch übernommen und dadurch real und ziemlich aufgefrischt wurden aber Roland einige Dinge sicherlich anders bewertet und natürlich auch empfunden hat. Letzt endlich, soll der Bericht und das ist sein eigentlicher tiefer Sinn uns beiden diese gemeinsame Erinnerungen erhalten und sie uns jederzeit wieder vor Augen führen.

Vielen Dank natürlich auch an meine Familie die mich voll unterstützt hat und die mich immer wieder neu motiviert hat um den Reisebericht letztendlich fertig zu bekommen.



Herzlichen Dank von mir an alle 'Helferlein' und viel Spaß lieber Roland mit dem Reisebericht und von mir auch alles erdenklich gute zu deinem vierzigsten Geburtstag.

Dein Manfred (Mani)

Happy Birthday



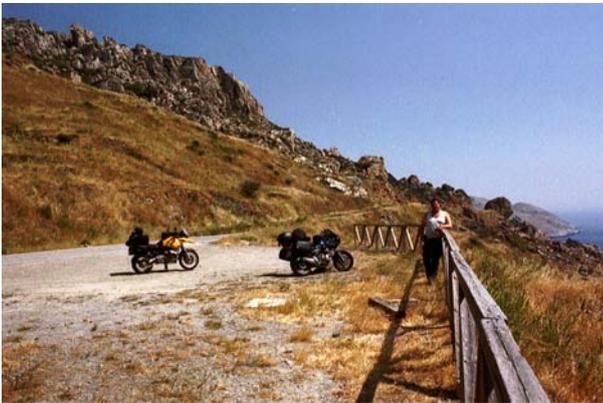








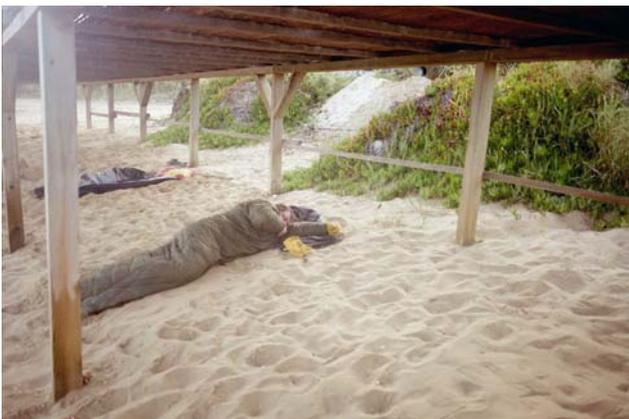




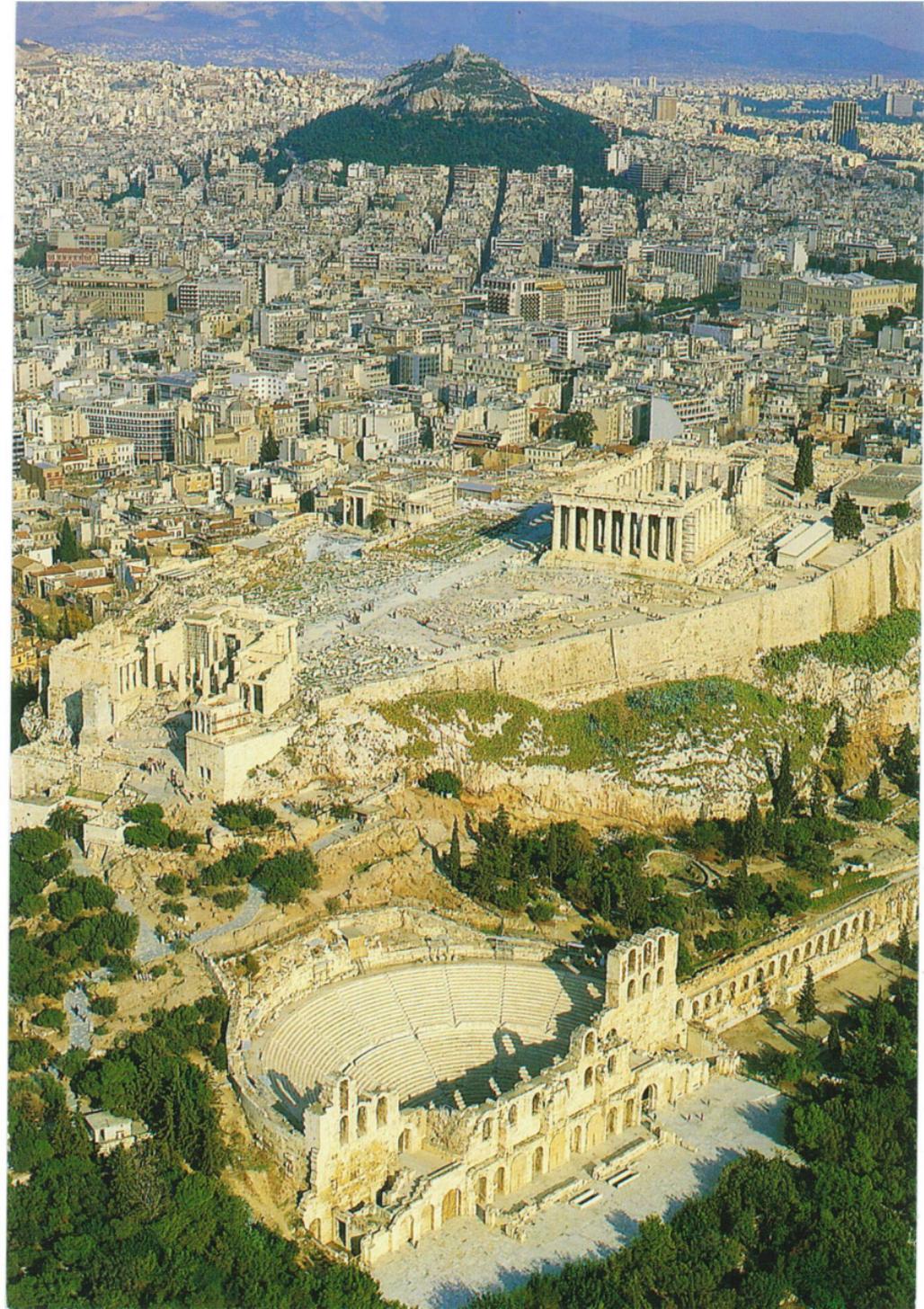


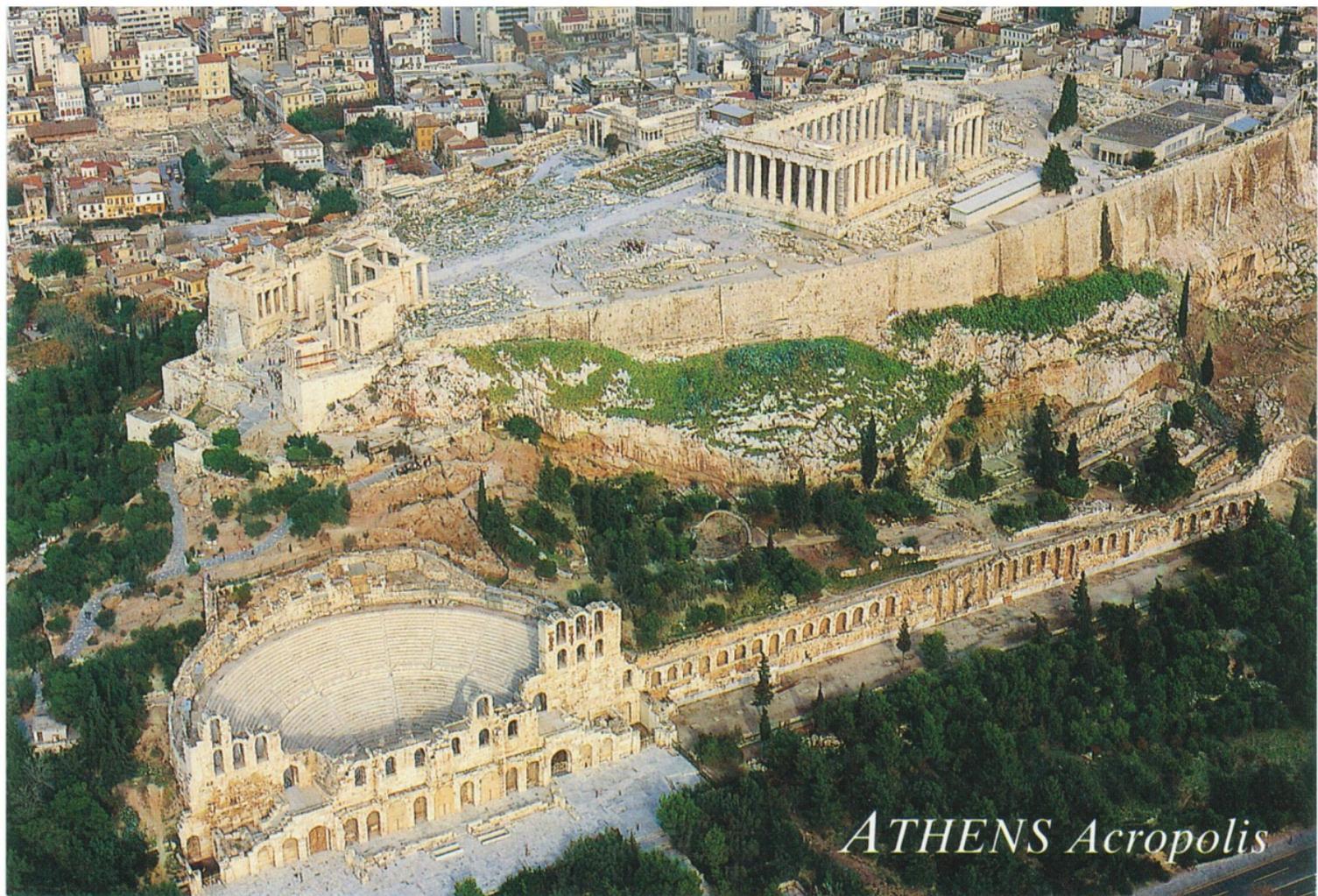










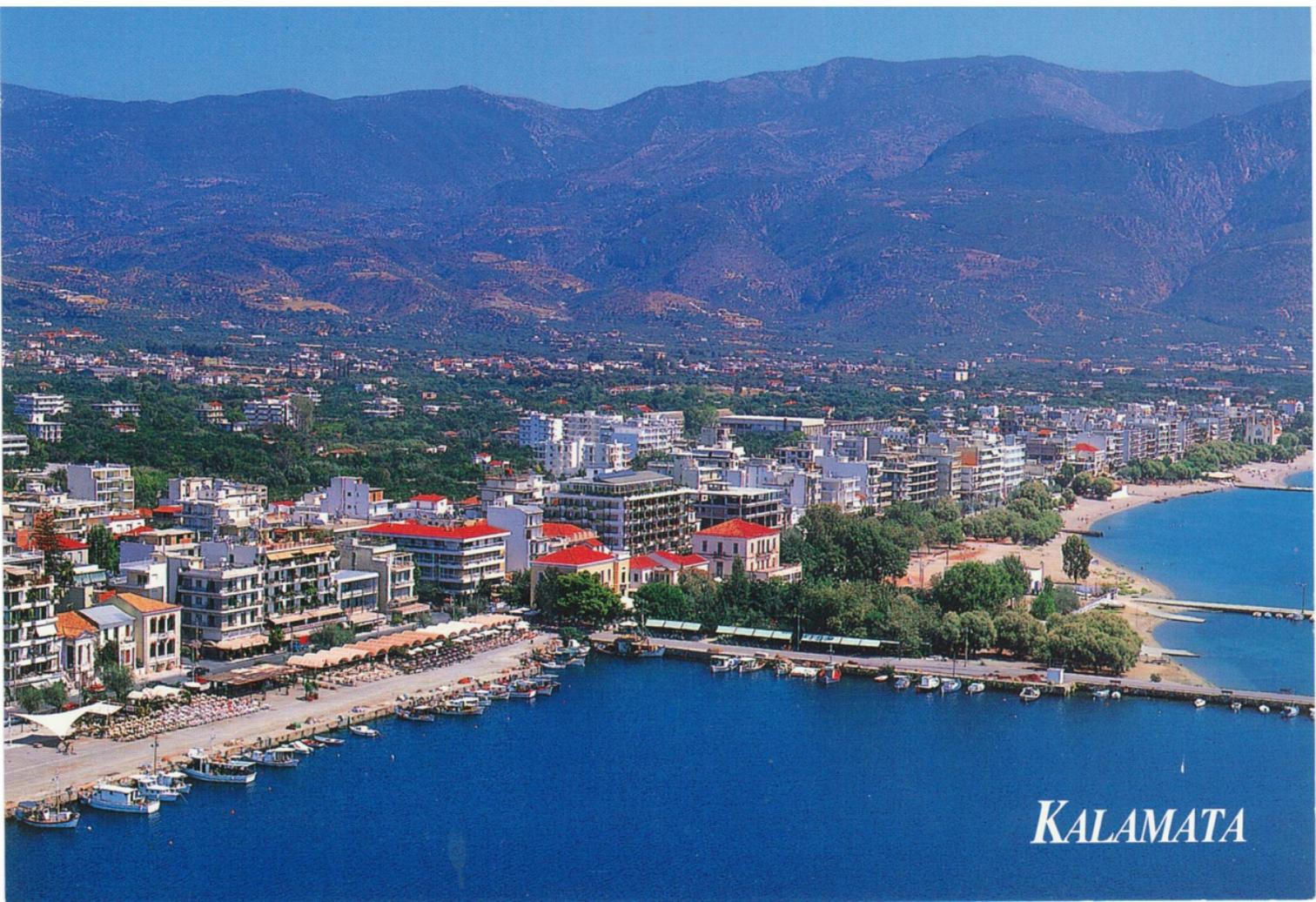


ATHENS Acropolis



1993

EXPORT



KALAMATA





MANI

MANI





METHONI



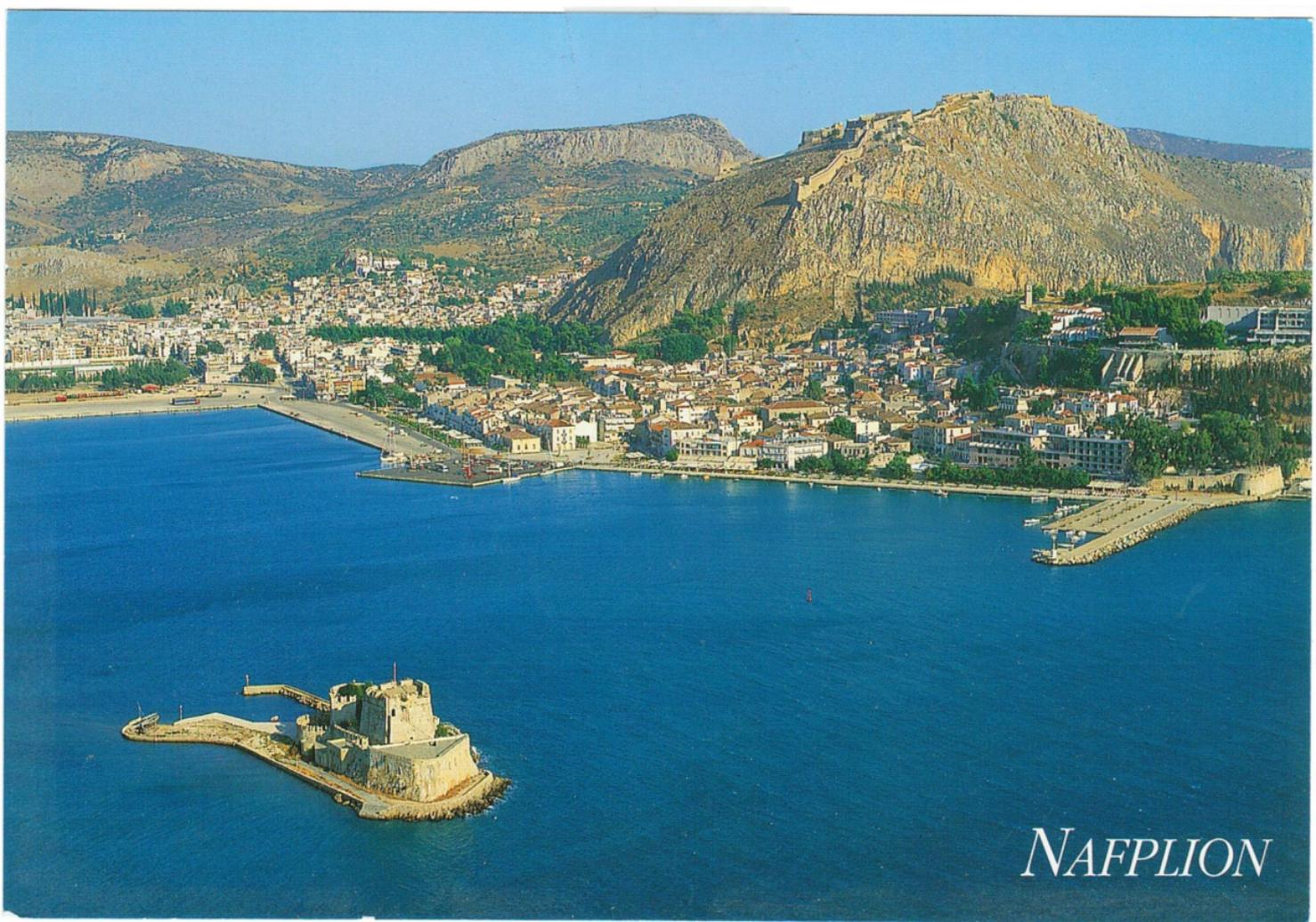
METHONI



METHONI



MISTRAS



NAFPLION



PILOS